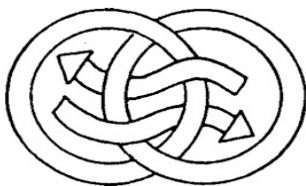


# Deutsch-Rumänische Hefte

Caiete Româno-Germane

---



Halbjahresschrift der Deutsch-Rumänischen Gesellschaft

Publicație semestrială a Societății Germano-Române

---

Jahrgang XI, Heft 2, Winter 2008

---

Aus dem Inhalt:

**Romy Kohlmann, Steffen Preissler:** (Fraunhofer-Zentrum für Mittel- und Osteuropa, MOEZ)

Forschungsdiallog zur nachhaltigen Entwicklung mit den Staaten Mittel- und Osteuropas: Rumänien

**Iunia Martin:** Vernichtung der Wälder führt jährlich zu Hochwasserkatastrophen

**Paul Brusanowski:** Staat und Kirche in Rumänien - Geschichte und Gegenwart

**Ernst Meinhardt:** Der stalinistische Schauprozess gegen den „Schwabenbischof“ Augustin Pacha – Vortrag des Berliner Publizisten und Schriftstellers William Totok in der Humboldt-Universität

**Oana Bauer:** Die jüdische Presse und ihre Rolle in den Konflikten in der moldauischen Stadt Piatra-Neamț (1918-40)

**Axel Barner:** Rumäniendeutsche Literatur nach 1990 – Bedingungen und Tendenzen

**Valeska Bopp:** Deutsch-Rumänisches Graduiertenkolleg in Temesvar eröffnet

**Jecaterina Fleischhacker:** Hilke Gerdes: Rumänien. Mehr als Dracula und Walachei

**Thede Kahl:** Josef Sallanz: Bedeutungswandel von Ethnizität unter dem Einfluss von Globalisierung.  
Die rumänische Dobrukscha als Beispiel.

**Lavinia Netzker:** Dan Lungu: Das Hühnerparadies. Ein falscher Roman aus Gerüchten und Geheimnissen.

**Peter Martin:** Dan Lungu: Klasse Typen. Aus dem Rumänischen von Aranca Munteanu.

**Axel Barner:** Aufs Wort gebaut – Deutsche Autoren in Rumänien. Hrsg. von Josef E. Țigla und Hans Liebhard

Herausgeber:

Deutsch-Rumänische Gesellschaft

Karolinenstr. 1

14165 Berlin

Redaktion:

Larisa Schippel

Christof Kaiser

Robert Vitalyos



# Staat und Kirche in Rumänien - Geschichte und Gegenwart

von Paul Brusankowski, Sibiu/Hermannstadt

Nach dem neuen rumänischen Religionsgesetz (Nr. 489/2006, publiziert in Januar 2007) gibt es in Rumänien 18 von der Regierung anerkannte Religionsgemeinschaften. Von den 21,69 Millionen Einwohnern sind 86,7 % orthodox, 4,7% römisch-katholisch, 3,2% reformiert, 1,5% Pfingstler, 0,9% griechisch-katholisch, 0,6% Baptisten, 0,4% Adventisten, 0,3% Muslime. Es scheint, Rumänien sei ein ziemlich einheitliches Land mit einer starken Mehrheitskirche. Doch das stimmt nur teilweise. Das heutige Rumänien entstand 1918 nach der Vereinigung verschiedener Gebiete der ehemaligen Donaumonarchie (Bukowina, Siebenbürgen, Banat) mit dem „alten Rumänien“. Dementsprechend sind auch die religiösen Verhältnisse in den einzelnen Regionen verschieden. Das „alte Rumänien“ ist zu fast 100% orthodox, in Siebenbürgen dagegen leben neben der Mehrheit der orthodoxen Rumänen auch ethnische und zugleich konfessionelle Minderheiten: die katholischen und reformierten Ungarn, die griechisch-katholischen Rumänen und die evangelischen Siebenbürger Sachsen.

Die Gründung des „alten Rumänien“ fand 1859 statt, nachdem sich die beiden rumänischen Fürstentümer Moldau und Walachei vereinigt hatten. Diese waren im 14. Jh. im Schatten zweier katholischer Königreiche (Ungarn und Polen) entstanden, deren Einflüsse entscheidend waren. Die zwei rumänischen Fürstentümer wurden anfangs als Ständestaaten organisiert, die orthodoxen Bischöfe spielten aber fast keine Rolle in der Führung. Das änderte sich um die Mitte des 15. Jh., als der moldauische Fürst Stefan der Große (1457-1504) die sogenannte „byzantinische Symphonie“ (hinsichtlich der Beziehung zwischen Staat und Kirche) einfuhrte. Die orthodoxen Bischöfe wurden die vornehmsten Würdenträger der Fürstentümer. Die osmanische Hegemonie, die zwischen 1541-1829 auf den ganzen Balkan ausgedehnt wurde, hatte in den einzigen christlich-orthodoxen autonomen Territorien der osmanischen Welt – die Moldau und die Walachei – die Konsolidierung dieser byzantinischen Symphonie zur Folge. Erst Ende des 18. Jh. nahmen die Fürsten stärkeren Einfluss auf die das tägliche Leben der Menschen betreffende Rechtsprechung in den kirchlichen Gerichtssälen. In der ersten Hälfte des 19. Jh. begannen die Regierungen in Bukarest und Iași die Bischöfe von den staatlichen Geschäften auszu-

schließen. Die Verwaltung der kirchlichen Einkünfte geriet unter die schärfere Kontrolle der Fürsten. Nach der Entstehung des modernen „alten Rumänien“ wurden alle Güter der orthodoxen Klöster und Bistümer säkularisiert. Doch die orthodoxe Kirche war in der Verfassung von 1866 als Staatskirche anerkannt; sie erfreute sich aber keiner Autonomie. Sie hatte unter den Intrigen der politischen Parteien zu leiden. Die Bischöfe wurden von allen orthodoxen Abgeordneten des Parlaments gewählt. Ein Regierungswechsel brachte oft das Auswechseln einiger Bischöfe. Die Verwaltung der Einkünfte jeder Pfarrei mußte durch die Zentralregierung in Bukarest genehmigt werden. Diese Zustände blieben bis zur Entstehung Großrumäniens 1918 erhalten. In den ehemaligen ungarischen Gebieten (Siebenbürgen und Banat) war die Katholische Kirche Staatskirche. Die Minderheitskirchen erfreuten sich der Autonomie, hatten aber keine Privilegien. Der rumänisch orthodoxe Metropolit Schaguna führte 1868 eine besondere Kirchenverfassung mit folgenden Prinzipien ein: volle körperschaftliche Autonomie gegenüber dem Staat, Konstitutionalismus (Teilung der Gewalten) und zwei Drittel Mehrheit der Laien in allen Gremien der Kirche. Die Bischofssynode behielt nur die geistlichen Kompetenzen. Damit wurde die Siebenbürgische orthodoxe Kirche ein „Sonderfall“ in der übrigen Orthodoxie.

Nach 1918 gelang es den orthodoxen Siebenbürger Rumänen, manche dieser Prinzipien in die Kirchenverfassung der vereinigten Rumänisch - Orthodoxen Kirche einzuführen. Die Kirche, als Institution, blieb aber in der Verfassung von 1923 Staatskirche mit einer beschränkten Autonomie. Die Minderheitskirchen hatten jedoch eine „weite“ Autonomie. Die Stellung der Katholiken war durch ein Konkordat mit dem Papst gesichert.

Alles änderte sich nach 1945. Die Kirchen gerieten unter die Kontrolle des kommunistischen Staates. 1948 wurde ein Kultusgesetz eingeführt, das 14 Religionsgemeinschaften anerkannte. Die Zahl der katholischen Bistümer wurde verringert und das Konkordat wurde außer Kraft gesetzt, auch die diplomatischen Beziehungen mit dem Vatikan wurden unterbrochen. Die evangelische Kirche der Siebenbürger Sachsen blieb als einzige deutsche Kirchenorganisation in Osteuropa weiter bestehen. In der orthodoxen Kirche wur-

den fast 50% der Bischöfe pensioniert. Nach einer Neuwahl, welche durch alle Abgeordneten des kommunistischen Parlaments stattfand, wurde der Kirche eine beschränkte innere Autonomie gewährt. Die staatlichen Gesetze haben nicht die Trennung zwischen Kirche und Staat vorgesehen sondern nur zwischen Schule und Kirche. Letztere behielt ihren Platz in der Gesellschaft, durfte jedoch keine Diakonie betreiben. Die kirchliche Bildung konnte sich weiter entwickeln (es gab 6 orthodoxe Seminare, mit je 250-300 Schüler und 2 Fakultäten mit etwa 1000 Studenten jährlich). Die Protestanten hatten eine theologische Fakultät in Cluj (mit einer deutschen Abteilung in Sibiu/Hermannstadt), die Katholiken zwei Seminare (Alba Iulia und Iași). Im Unterschied zu Russland blieb die Rumänisch-Orthodoxe Kirche eng mit den Menschen verbunden. Sogar Petru Groza, der kommunistische Ministerpräsident von 1945 bis 1952 und dann Staatschef von 1952 bis 1958, war Sohn eines orthodoxen Priesters. In der Vorkriegszeit und bis zu seinem Tod blieb er Mitglied der orthodoxen kirchlichen Gremien. Dank seiner Fürsorge blieben viele orthodoxe Geistliche von größeren Verfolgungen verschont. Nach seinem Tod fing dann eine schwere Zeit für die orthodoxe Kirche an. Die Maßnahmen waren drastisch und zeitweise stand sogar der Patriarch unter Hausarrest. Besonders schwer wurden die Klöster betroffen. Die Mehrzahl der Mönche musste ins weltliche Leben zurückkehren.

Eine Liberalisierung trat erst 1964 ein. Ceausescu (1965-1989) forderte die Annäherung zwischen der Regierung und den Kirchen. Ende Februar 1969 empfing er die Oberhäupter der Religionsgemeinschaften. Man plante einen ständigen „Rat der Kirchen“ in Rumänien. Es wurde sogar eine Organisation (die Front der sozialistischen Demokratie und Einheit) gegründet, die Einheits-Kandidatenlisten für die Parlamentswahlen erstellen musste. 1974 fand der erste Kongress dieser Front mit mehr als 2500 Delegierten statt, darunter 77 Vertreter der Kirchen. In das Parlament wurden auch die Führer der anerkannten Kultusgemeinschaften gewählt. Zeichen des Paradoxes des rumänischen Kom-

munismus war der Parteichef Nicolae Ceausescu selbst. Er ließ seinen Vater von Priestern und vom Bischof begraben und stiftete neben dessen Grab auch eine Kirche, ließ sich aber nicht persönlich, sondern seine Eltern als Stifter malen. Der Druck auf die Kirche verstärkte sich wiederum in den 80er Jahren.

Die Wende führte endlich zur Freiheit auch für die Kirchen. Die gesetzliche Regelung kam aber erst mit dem neuen Religionsgesetz Ende 2007. Alle 18 anerkannten Religionsgemeinschaften haben die gleichen Rechte. Die orthodoxe Kirche hat auf ihren ursprünglichen Wunsch, als „Nationalkirche“ anerkannt zu werden, verzichtet. Sie hat nur eine symbolische Sonderstellung („Der rumänische Staat anerkennt die wichtige Rolle der Rumänisch-Orthodoxen Kirche und der anderen Kirchen und Religionsgemeinschaften in der Geschichte Rumäniens und im Leben der rumänischen Gesellschaft“ - Art. 7. Abs.2). Eine neue Religionsgemeinschaft darf nur dann anerkannt werden, wenn sie mindestens 12 Jahre ununterbrochen und auf institutioneller Basis in Rumänien gewirkt hat und mindestens 0,1 % der rumänischen Bevölkerung zu ihren Mitgliedern zählt (was heute ca. 22.000 Personen entspricht). Im Sinne dieser Wertschätzung der Kirchen unterstützt der Staat die Pfarrgehälter, ermöglicht Religionsunterricht an den staatlichen Schulen und richtet theologische Fakultäten an den Universitäten ein. Ein Gesetzentwurf der Regierung, den Religionsunterricht in den Gymnasien für „fakultativ“ zu erklären, ist gerade in den letzten Wochen wegen der Solidarität zwischen den Religionsgemeinschaften Rumäniens gescheitert.

*Anmerkung der Redaktion: Der Beitrag ist eine Zusammenfassung des Verfassers über sein Referat zur Geschichte der Kirchen Rumäniens, gehalten auf der Tagung „Religion und Gesellschaft in Rumänien“ am 18. September 2007 in Sibiu/Hermannstadt, und seines Statements in der Podiumsdiskussion zu demselben Thema am 1. November 2007 in Berlin.*

## **Forschungsdialog zur nachhaltigen Entwicklung mit den Staaten Mittel- und Osteuropas: Rumänien**

Romy Kohlmann, Steffen Preissler (Fraunhofer-Zentrum für Mittel- und Osteuropa, MOEZ)

Das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung<sup>1</sup> hat sich in den letzten Jahren zu einem wichtigen Element des heutigen Lebens entwickelt. Es wirft dabei eine Vielzahl von Fragen auf, denen mit gezielter, handlungsorientierter Forschung nachgegangen werden muss. Hierzu hat das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) ein Rahmenprogramm „Forschung für die Nachhaltigkeit“ (FoNa)<sup>2</sup> initiiert. Ziel ist es, den Transfer von Forschungsergebnissen der Nachhaltigkeitsforschung in die Anwendung zu unterstützen sowie die entsprechenden Akteure aus Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft zu vernetzen.

Im Rahmen der deutschen EU-Ratspräsidentschaft veranstaltete das BMBF vom 8. bis 10. Mai 2007 in Leipzig das vierte FoNa-Forum mit dem Titel Sustainable Neighbourhood – from Lisbon to Leipzig through Research (L2L)<sup>3</sup>. Mehr als 600 Expert(inn)en aus Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft tauschten sich auf diesem in Deutschland zentralen Forum zur Nachhaltigkeitsforschung intensiv über Fragen zur nachhaltigen Entwicklung aus.

Realisiert wurde die Konferenz vom BMBF mit Unterstützung der vier deutschen Forschungsorganisationen Fraunhofer-Gesellschaft, Leibniz-Gemeinschaft, Helmholtz-Gemeinschaft und Max-Planck-Gesellschaft. Ziel der Konferenz war es, Forschung für Nachhaltigkeit als Motor für die europäische Wettbewerbsfähigkeit im Rahmen der Lissabon-Agenda zu positionieren. Die neuen EU-Mitgliedstaaten wurden repräsentiert von Dana Kuchtová, damalige Ministerin für Bildung, Jugend und Sport der Tschechischen Republik, Cristian Mihai Adomnitei, damaliger Minister für Bildung, Jugend und Sport Rumäniens, sowie Prof. Dr. Stefan Jurga, Staatssekretär im Ministerium für Wissenschaft und Hochschulwesen der Republik Polen.

Das Abschlussdokument, die Leipzig Declaration Promoting a Sustainable and Competitive Europe, setzte ein wichtiges, insbesondere politisches Signal<sup>4</sup>. Adressiert ist diese Erklärung an die europäischen Forscher(innen) sowie auch an die politischen Entscheidungsträger(innen).

Um den auf dieser Veranstaltung begonnenen Nachhaltigkeitsdialog – vor allem mit den Län-

dern Mittel- und Osteuropas – auf eine kontinuierliche und systematische Grundlage zu stellen, hat das Bundesministerium für Bildung und Forschung, auf Initiative von Prof. Dr. Frieder Meyer-Krahmer, Staatssekretär im BMBF, einen Folgeprozess dieser Konferenz angeregt. Mit dessen Konzipierung und Umsetzung beauftragte das Ministerium, das Fraunhofer-Zentrum für Mittel- und Osteuropa (MOEZ) in Leipzig.

Im Fokus stehen dabei die Länder Bulgarien, Polen, Rumänien, Tschechien und Ungarn. Für sie erstellte das Fraunhofer MOEZ Analysen zu den jeweiligen nationalen Anstrengungen für nachhaltige Entwicklung im nationalen und europäischen Kontext, mit Schwerpunkt auf den nationalen Forschungspolitiken. Darauf aufbauend wurden im ersten Halbjahr 2008 in diesen Ländern binationale Veranstaltungen zur Forschung für die Nachhaltigkeit durchgeführt.

Mit der vom Präsidenten der Deutsch-Rumänischen Gesellschaft Dr. Gerhard Köpernik moderierten 1st German-Romanian Conference on Research for Sustainability fand die vierte Veranstaltung dieser Art am 3. Juni 2008 in Bukarest statt<sup>5</sup>.

Eröffnet wurde die Konferenz von Prof. Dr. Anton Anton, Direktor der rumänischen National Authority for Scientific Research (ANCS) und damaliger Staatssekretär im Ministerium für Bildung, Forschung und Jugend sowie von deutscher Seite durch Herrn Manuel Furtwängler, dem stellvertretenden Leiter des Wirtschaftsdienstes und Referenten für wirtschaftliche Zusammenarbeit der deutschen Botschaft in Bukarest. Beide betonten die Potentiale sowie die Notwendigkeit des Ausbaus der deutsch-rumänischen Beziehungen im Bereich der Nachhaltigkeitsforschung.

Das anschließende erste Panel der Konferenz ‚Policies for Sustainability in Romania and Germany‘ war insbesondere dem Austausch zwischen Politikern als auch Wissenschaftlern zum aktuellen Stand der Forschung für die Nachhaltigkeit in beiden Ländern gewidmet. Die wichtigsten im Kontext der künftigen Ausgestaltung des forschungspolitischen Dialogs diskutierten Fragen waren: Wie ist Forschung für die Nachhaltigkeit in Deutschland respektive Rumänien auf politischer und wissenschaftlicher Ebene verankert?

Was kann Forschung für die Nachhaltigkeit tun, um die aktuellen Herausforderungen der nachhaltigen Entwicklung zu begegnen?

So stellte beispielsweise Herr Dr. Oliver Diehl im Namen des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) das vom Bundeskabinett im Jahr 2004 verabschiedete Rahmenprogramm „Forschung für die Nachhaltigkeit“ (FoNa) des BMBF vor<sup>6</sup>. Die Hauptziele dieser Initiative sind eine breitere Nutzung der Forschung für Nachhaltigkeit durch die Bündelung und umfassende Darstellung der Forschungsaktivitäten in Deutschland sowie der Aufbau eines Akteursnetzwerks durch die thematische Verknüpfung von Akteuren mit Forschungsinhalten und aktuellen Informationen.

Von rumänischer Seite sprach u.a. der Direktor des National Centre for Sustainable Development (NCSD) Dr. Calin Georgescu über die Aktualisierung der nationalen rumänischen Strategie für Nachhaltige Entwicklung und erläuterte welche Rolle Forschung und Entwicklung in der erneuerten Strategie haben werden.

Einen weiteren interessanten Beitrag leistete Dr. Ioan Manuel Ciumasu von der Alexandru Ioan Cuza Universität in Iasi. Er erläuterte welchen Stand Nachhaltigkeitsforschung an der Universität in Iasi hat und stellte in diesem Zusammenhang auch die Aktivitäten des an die Universität angeschlossenen Centre for Sustainable Exploitation of Ecosystems (CESEE) vor.

Im weiteren Verlauf der Konferenz diskutierten die insgesamt rund 40 deutschen und rumänischen Wissenschaftler(innen) in zwei thematischen Panels den aktuellen Stand der Forschung

und die Möglichkeiten der Kooperation in den beiden als prioritär identifizierten Forschungsfeldern: nachhaltiges Wassermanagement und nachhaltige Wassertechnologien sowie nachhaltiges Flächenmanagement und Bodensanierung. Wissenschaftler(innen) beider Länder stellten in diesen Forschungsfeldern aktuelle Projekte vor und diskutierten konkrete Kooperationsideen.

Die Ergebnisse und Impulse dieser 1st German-Romanian Conference on Research for Sustainability sowie der anderen binationalen Konferenzen zur Forschung für die Nachhaltigkeit in Bulgarien, Polen, Tschechien und Ungarn flossen in das vom 23. bis 25. September 2008 in Berlin organisierte diesjährige fünfte FoNa-Forum „Forschung für Nachhaltigkeit - Treiber für Innovationen“ ein<sup>7</sup>. Ziel dieser internationalen Konferenz, an der auf Grund des begonnenen Nachhaltigkeitsdialogs mit den Ländern Mittel- und Osteuropas insbesondere viele Wissenschaftler aus diesen fünf Ländern teilnahmen, war die Stärkung der Zusammenarbeit von Politik, Wissenschaft und Wirtschaft zur Schaffung nachhaltiger Innovationen. Über 500 Expert(inn)en aus Politik, Wissenschaft und Wirtschaft tauschten sich in vielfältigen thematischen Sessions über den aktuellen Forschungsstand, über die Zusammenarbeit von Politik, Wirtschaft und Forschung sowie über zukünftige Forschungsprioritäten aus.

Dies gab insbesondere auch den anwesenden rumänischen Vertretern aus Wissenschaft und Politik die Möglichkeit, rumänische Initiativen für die Entwicklung und den Einsatz von innovativen Umwelttechnologien zu unterstreichen und einem breiten Fachpublikum vorzustellen.



v.l.n.r.: Prof. Dr. Dan Dascalu (Institute for R&D in Microtechnologies, IMT); Prof. Dr. Anton Anton (National Authority for Scientific Research, ANCS); Dr. Oliver Diehl (Bundesministerium für Bildung und Forschung), Dr. Gerhard Köpernik (Deutsch-Rumänische Gesellschaft); Dr. Calin Georgescu (National Centre for Sustainable Development, NCSD); Dr. Ioan Manuel Ciumasu (Alexandru Ioan Cuza Universität, Iasi)

So nutze ein Großteil der Teilnehmer(innen) der 1st German-Romanian Conference on Research for Sustainability dieses zentrale Plenum, sich erneut auszutauschen und bereits angeregte Forschungsideen zu konkretisieren.

Im politischen Rahmen des fünften FoNa-Forums traf sich Herr Thomas Rachel MdB, Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) mit hochrangigen Vertretern der Forschungspolitik aus Polen, Tschechien, Bulgarien, Rumänien und Ungarn. Gemeinsam beschlossen sie, die Zusammenarbeit im Bereich der Forschung für die Nachhaltigkeit nach der erfolgreichen Startphase des 2007 in Leipzig begonnenen Forschungsdialogs zur Nachhaltigkeitsforschung weiter zu vertiefen.

Im Anschluss an die Eröffnung des FoNa-Forums organisierte das Fraunhofer MOEZ die Session A1 „Märkte für Nachhaltigkeitsforschung – Chancen für Europa“.

Die von Dr. Astrid Zwick, Leiterin des Sustainability Offices der Allianz Gruppe, moderierte Session führte erstmalig Schlüsselakteure aller fünf binationalen Konferenzen, d.h. Vertreter aus Wirtschaft, Politik, Wissenschaft sowie Multiplikatoren aus den beteiligten fünf mittel- und osteuropäischen Ländern und aus Deutschland

zusammen.

In dieser Podiumsdiskussion über Potenziale einer künftigen Zusammenarbeit – insbesondere bei der Erschließung von Forschungsmärkten für die Nachhaltigkeitsforschung – betonte Prof. Dr. Anton Anton, dass die Umsetzung von Forschungsergebnissen in die Praxis, d.h. der Transfer von innovativen nachhaltigen Technologien in die Wirtschaft, höchste Priorität hat. Diese Meinung teilte auch Prof. Dr. Franz Makeschin vom Institut für Bodenkunde und Standortslehre der Technischen Universität Dresden, der bereits an der 1st German-Bulgarian Conference on Research for Sustainability, teilgenommen hatte. Er betonte außerdem, dass die Lücke zwischen den einzelnen Disziplinen innerhalb der Nachhaltigkeitsforschung geschlossen werden muss, um anwendungsnahe Forschungsergebnisse zu gewährleisten.

Ziel der Session war es, neben der Vorstellung der unterschiedlichen Perspektiven der Nachhaltigkeitsforschung ein gemeinsames Verständnis für Schnittmengen zu entwickeln und Impulse für die künftige Gestaltung der Forschungsk Kooperationen zu geben. So stimmten u.a. der Generalsekretär des ungarischen National Council on the Environment (OKT), Prof. Dr. Miklós Bulla, der stellvertretender Direktor des polnischen Natio-



v.l.n.r.:

Dr. Vanja Dobreva (Stellvertretende Ministerin für Bildung und Wissenschaft, Bulgarien); Prof. Dr. Anton Anton (Ministry of Education, Research and Youth and National Authority for Scientific Research, Rumänien); Dr. Thomas Rachel (Parlamentarischer Staatssekretär bei der Bundesministerin für Bildung und Forschung, Deutschland); Steffen Seibert (ZDF, Deutschland); Prof. Dr. Maria Elżbieta Orłowska (Staatssekretärin für Wissenschaft und Hochschulwesen, Polen); PhDr. Miroslava Kopicová (Erste Stellvertretende Vorsitzende des Rates für Forschung und Entwicklung, Tschechien); Dr. Gyula Csopaki (President of the National Office for Research and Technology (NKTH), Ungarn).

nal Centre for Research and Development, Leszek Grabarczyk, sowie Assoc. Prof. PhD Ivan Petrov Paligorov von der Forst-Universität in Sofia darin überein, dass nachhaltiges Wassermanagement und nachhaltige Wassertechnologien, Klimaschutz sowie erneuerbare Energien die aktuellen Forschungsschwerpunkte bilden. Insgesamt leistete diese Podiumsdiskussion somit einen wesentlichen Beitrag zur Vertiefung des Dialogs mit Mittel- und Osteuropa über den

aktuellen Stand der Nachhaltigkeitsforschung sowie über die zukünftigen Forschungsprioritäten. Darüber hinaus trug sie zur Stärkung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit von Politik, Wirtschaft und Forschung bei und somit letztendlich auch bei der Umsetzung der Leipzig Declaration und dem Ziel, die Herausforderungen der nachhaltigen Entwicklung mit den Herausforderungen der Wettbewerbsfähigkeit in Einklang zu bringen.

1) „Nachhaltige Entwicklung“ heißt lt. dem sog. Brundlandt-Bericht aus dem Jahr 1987, „dass die gegenwärtige Generation ihre Bedürfnisse befriedigt, ohne die Fähigkeit der zukünftigen Generation zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse befriedigen zu können.“ Der Begriff der Nachhaltigkeit setzt sich aus der ökologischen, ökonomischen und sozialen Komponente zusammen, die untereinander auszubalancieren sind:

- Ökologische Ziele: Natur und Umwelt soll für die nachfolgenden Generationen erhalten werden. Dies umfasst den Erhalt der Artenvielfalt, den Klimaschutz, die Pflege von Kultur- und Landschaftsräumen in ihrer ursprünglichen Gestalt sowie generell einen schonenden Umgang mit der natürlichen Umgebung.
- Ökonomische Ziele: Die Wirtschaftsweise ist so anzulegen, dass sie dauerhaft eine tragfähige Grundlage für Erwerb und Wohlstand bietet. Von besonderer Bedeutung ist hier der Schutz wirtschaftlicher Ressourcen vor Ausbeutung, die Nutzung von erneuerbaren Rohstoffen und regenerativen Energien sowie das Recycling von Rohstoffen.
- Soziale Ziele: Die Partizipation für alle Mitglieder einer Gemeinschaft soll ermöglicht werden. Dies umfasst einen Ausgleich sozialer Kräfte mit dem Ziel, eine auf Dauer zukunftsfähige, lebenswerte Gesellschaft zu schaffen.

Nachhaltigkeit kann lokal, regional, national oder global verwirklicht werden. Die Bundesregierung hat eine Nachhaltigkeitsstrategie ausgearbeitet, ebenso auch die Europäische Union und die Vereinten Nationen. Auch mehr und mehr Unternehmen verpflichten sich zu nachhaltiger Produktion.

2) Weiterführende Informationen zum Rahmenprogramm stehen auf den Seiten des BMBF zur Verfügung:

<http://www.bmbf.de/de/502.php>

3) Für weitere Informationen steht die Konferenz-Website zur Verfügung:

„<http://www.fona.de/de/5852>“ <http://www.fona.de/de/5852>

4) Die Lisbon to Leipzig Declaration: Deklaration für ein nachhaltiges und wettbewerbsfähiges Europa ist online verfügbar unter: „<http://www.fona.de/de/5883>“ <http://www.fona.de/de/5883>

5) Einen ausführlichen Bericht zur 1st German-Romanian Conference on Research for Sustainability ist auf den Internetseiten des Fraunhofer MOEZ verfügbar: HYPERLINK „<http://www.moez.fraunhofer.de/VERANSTALTUNGEN/Archiv/Nachhaltigkeitsworkshops.jsp>“ <http://www.moez.fraunhofer.de/VERANSTALTUNGEN/Archiv/Nachhaltigkeitsworkshops.jsp>

6) Das FoNa-Rahmenprogramm des BMBF für eine zukunftsfähige innovative Gesellschaft ist online verfügbar unter:

„[http://www.fona.de/pdf/publikationen/forschung\\_nachhaltigkeit.pdf](http://www.fona.de/pdf/publikationen/forschung_nachhaltigkeit.pdf)“

7) Umfangreiche Informationen zu dieser Konferenz stehen im Internet unter HYPERLINK „<http://www.fona.de/de/6063>“ <http://www.fona.de/de/6063> zur Verfügung.



# Die jüdische Presse und ihre Rolle in den Konflikten in der moldauischen Stadt Piatra-Neamț<sup>1</sup> (1918-1940)

von Oana Bauer

Die Bemühungen der jüdischen Bevölkerung in der Stadt Piatra-Neamț um Verteidigung der bürgerlichen Rechte im Alten Reich stehen im Kontext „Großrumäniens“, als nach dem Ersten Weltkrieg die Bukowina, Siebenbürgen, Bessarabien und Dobruđa zu Rumänien kamen und der Beginn des so genannten Rumänisierungsprozesses der neu-angeschlossenen Gebiete häufig zu ausführlichen Debatten in der jüdischen Presse der Zwischenkriegszeit führte. Welche Reaktion der lokalen Presse auf den politischen und staatsrechtlichen Umbruch festzustellen ist und inwieweit dieser zu Konflikten der jüdischen Gemeinde mit den lokalen Behörden, mit dem Rest der Bevölkerung oder auch zu internen Konflikten geführt haben, sind Fragen, deren Antwort in dieser Studie versucht werden soll.

## Die Ungleichheiten in der Gesetzgebung zwischen den neuen Gebieten und Altrumänien

Bis 1918 galten die 230.000 Juden aus Altrumänien als staatenlos, weil nur die Christen die rumänische Staatsbürgerschaft beanspruchen konnten. Die Bukowinaer Juden hingegen hatten seit 1867 alle österreichischen Bürgerrechte und galten daher aus rumänischer Sicht als „Emanzipierte“. In dem Kapitel „Jidovii pămînteni și împămînteniți din județul Neamț și din Piatra“<sup>2</sup> unterscheidet der berühmte Gelehrte und Sohn der Stadt Piatra-Neamț, Josef Kaufman, zwischen zwei Kategorien von Juden: Einheimischen und Untertanen. Artikel 16 aus dem Gesetzbuch vom 1864 versicherte die Juden ihrer bürgerlichen Rechte. Sie konnten die Einbürgerung aber nur erhalten, nachdem sie zahlreiche Formalitäten erfüllt hatten. Artikel 26 aus dem selben Gesetzbuch anerkennt auch die kommunalen „Rechte“ der Juden, die Offiziere der Rumänischen Armee waren oder einen Abschluss oder einen Dokorti-

tel einer ausländischen Universität erhalten hatten<sup>3</sup>.

Der Erste Weltkrieg brachte eine „bis dahin völlig unbekannte Liberalisierung des Zugangs zur rumänischen Einbürgerung“<sup>4</sup>. Im Mai 1918 wird durch die Artikel 27 und 28 des *Tratats de la București-Buftenă*, unterschrieben zwischen Rumänien und den Großmächten, „zum ersten Mal das Problem der Gleichheit der religiösen Konfessionen in Rumänien in Betracht genommen“<sup>5</sup>. Danach sollten vier Kategorien von Juden die Einbürgerung erhalten: die, die unter der rumänischen Flagge im Balkan- und im Ersten Weltkrieg gekämpft haben; die Juden und deren Eltern, die in Rumänien geboren wurden; die Eheleute und die Familien von den vorher genannten. Mit der Unterzeichnung des „Vertrages zum Minderheitenschutz“ im Rahmen der Pariser Friedenskonferenz (Dezember 1919), sollte sich der neu entstandene großrumänische Staat verpflichten, nicht nur für die jüdische Bevölkerung, sondern allgemeine Schutzrechte für die Minderheiten zu akzeptieren. Ion I. C. Brătianu, der Premierminister, der die rumänische Delegation führte, vertrat aber die Meinung, dass „der Schutzvertrag für die Minderheiten die innere Sicherheit und die wirtschaftlichen Interessen Rumäniens schädige“. Der Vertrag, der den Schutz der rumänischen Minderheiten sicherte, wurde in Saint-Germain unterschrieben, aber die Einbürgerungsformalitäten wurden im Lande unter dem *Legea asupra obținerii și pierderii cetățeniei române* vom 23. Februar 1924 erfasst. Das neue Gesetz eröffnete drei Wege zur rumänischen Staatsbürgerschaft: Herkunft, (*jus sanguinis*), Heirat oder Einbürgerung<sup>6</sup>.

Nach der Verordnung der Einbürgerung in Piatra-Neamț, hat die lokale Filiale der Union rumäni-

1 Diese Studie wurde von der *Fundația pentru promovarea culturii iudaice și israeliene* unterstützt. An dieser Stelle möchte ich mich bei der Stiftung noch einmal für die Zusammenarbeit bedanken. Der ursprüngliche Aufsatz (hier handelt es sich nur um eine Zusammenfassung) wird voraussichtlich in Iași auf Rumänisch erscheinen.

2 Josef Kaufman, *Cronica Comunităților Israelite din Județul Neamțu*, Bd. I, Piatra-Neamț, 1926-1929, S. 127.

3 Ibidem.

4 Constantin Iordachi, *Citizenship and National Identity in Romania: A Historical Overview*, *Regio Yearbook* 2003, S. 17.

5 Carol Iancu, *Evreii din România. De la emancipare la marginalizare (1919-1938)*, Bukarest, 2000, S. 16.

6 Constantin Iordachi, *ibidem*.

7 Josef Kaufman, *idem*, S. 131.

8 Pincu Pascal, *Obșteea evreilor din Piatra-Neamț*, Piatra-Neamț, 2005, S. 85.

9 Pincu Pascal, *idem*, S.64.

scher Juden („Evreilor Români“) ein Büro in den Räumlichkeiten einer Schule für die Einbürgerungsformalitäten eröffnet<sup>7</sup>. Die Union der einheimischen Juden („Uniunea Evreilor Pământeni“) unterstützte diese Aktion mit einer Spende<sup>9</sup>. Zum selben Zweck wurde 1919 auch der jüdische nationale Block („Blocul Național Evreiesc“) gegründet, der sich vornahm, „alle Schichten der Bevölkerung zu umfassen.“ Durch die lokale Presse, so wie es aus einem Artikel des Informatorul hervorgeht, wurden die Juden eingeladen, die notwendigen Dokumente einzureichen.

In Piatra-Neamț fing der Naturalisierungsprozess, wie anhand der Schulregister und -zeugnisse sich erkennen lässt, sehr zögerlich an. Erst nach 1921 sieht man eine Entwicklung in der Zahl der Absolventen, die sich als rumänische Staatsbürger bezeichneten. Einige bezeichneten sich als Rumäne mosaischer Religion<sup>10</sup>, andere als Juden rumänischer Staatsbürgerschaft oder Rumänen jüdischer Staatsbürgerschaft und mosaischer Religion. Als Rumänen konnten die neuen Staatsbürger auch wählen und die verschiedenen Parteien haben in ihnen ihre neuen Wähler gesehen, die ihre Plätze im Senat, Abgeordnetenkammer oder in den Ortsräten sichern konnten. In den Kreisen Roman und Piatra-Neamț, haben die Stimmen der Juden bei der Wahl für den Senat (1920) eine entscheidende Rolle gespielt, weil die städtische Bevölkerung, großenteils jüdisch, wählen ging, während die ländliche Bevölkerung, fast ausschließlich rumänisch, in sehr geringer Zahl wählte. Die Wahldebatten fanden natürlich auch Platz im lokalen Pressediskurs.

Die Beschäftigung mit dem Problem der Staatsbürgerschaft nach Etablierung des Staates „România Mare“ wurde der jüdischen Bevölkerung auch durch die wachsende latente und offene Feindseligkeit der Antisemiten nahegelegt. Sie war ebenfalls Gegenstand der Presseberichte.

## Die Jahre 1925 und 1928 – antisemitische Ereignisse

Nach der Wahl im Jahre 1920 besetzten viele Juden, mittlerweile mit rumänischer Staatsbürgerschaft, wichtige Posten in der lokalen Verwaltung. Es erhoben sich aber auch viele Stimmen gegen die neuen Staatsbürger. Die nationale und lokale jüdische und rumänische Presse berichtete über viele antisemitische Vorkommnisse.

Vor allem das Jahr 1925 war ein schwieriges für die jüdische Gemeinde in Piatra-Neamț, als die Anhänger des Iașier Jura-Professors A.C.Cuza private Häuser, Läden und Synagogen überfielen und jüdische Friedhöfe profanierten. Alles fing am Yom Kippur Abend an, als während der Messe Kinder ein Fenster der Synagoge in der Karolstraße zerbrachen<sup>11</sup>. Einige Juden rannten heraus und schlugen die Kinder. Es folgte ein langer Prozess, der erst 1928 endete. Über dieses Ereignis gab es viele Berichte in den lokalen und nationalen Zeitungen wie Reformatorul, Telegraful, Neamul evreiesc, Egalitatea, Curierul israelit, Dreptatea, Adevarul, Lupta, Aurora.

Wie es der Zufall wollte, kam während der antisemitischen Ereignisse im März 1925 und danach A.C.Cuza als Präsident der antisemitischen „Liga Apărării Naționale Creștine“ (L.A.N.C.), öfter zu Besuch nach Piatra-Neamț. Er kam jedes Mal mit „friedlichen Absichten“, die Polizei musste aber Verstärkung aus den benachbarten Städten bereit halten. Die Ereignisse wurden auch von dem Innenminister wahrgenommen, der den Präfekten von Neamț über die Einmischung öffentlicher Beamten in die Ereignisse aufmerksam machte<sup>12</sup>. Vertreter der jüdischen Bevölkerung schrieben einen Brief<sup>13</sup> über weitere Plünderungen und Verletzungen. Reformatorul<sup>14</sup>, Telegraful<sup>15</sup> und Neamul evreiesc<sup>16</sup> berichteten darüber in Artikeln wie „Profanarea și distrugerea de la cimitirul evreiesc“, „Respect morților“ und „Teatrul antisemit de la Piatra-Neamț“. Trotzdem wurde niemand vor Gericht bestraft. Der Fall wurde erst

10 Doina Barcan-Sterpu, *Școala românească și emanciparea evreilor. Cazul Liceului „Petru Rareș“ din Piatra-Neamț*, in S.A.H.I.R., Bd. IX, 2005, S. 284.

11 Josef Kaufman, idem, S. 225.

12 *Ordin circular* unterschrieben vom Innenminister, Okt. 1925, Arhivele Naționale ale României, direcția județeană Neamț, Fond Prefectură, Dosar 86/1925.

13 Brief unterschrieben von 12 Vertreter der jüdischen Gemeinde Piatra-Neamț, an Präfekt, 5. Okt. 1925, Arhivele Naționale ale României, direcția județeană Neamț, Fond Prefectură, Dosar 86/1925.

14 *Reformatorul*, 19 Okt. 1925.

15 *Telegraful*, 13 Okt. 1925.

16 *Neamul evreiesc*, 12 Okt. 1925.

17 Pincu Pascal, idem, S.65.

zwei Jahre später eröffnet. Die „Societatea Sacră Chevra Chedosa“ verlieh einen Preis im Wert von 20.000 Lei für die Klärung der Lage. Es wurden schließlich einige Schuldige gefunden und mit Haft bestraft. Vertreter der nationalen L.A.N.C. kamen ebenfalls wiederholt zu Besuch. Der Anführer der späteren „Eisernen Garde“ („Garda de Fier“), Corneliu Zelea Codreanu, wurde 1931 Deputierter für Neamț<sup>17</sup>. 1932 wurde die „Legiunea“ verboten. Der Präfekt von Neamț musste auf Befehl des Ministerrates Maßnahmen treffen, um alle Publikationen der Legion einzuziehen und deren Verbreitung zu verhindern<sup>18</sup>.

### **„Fraktionarismus“ und interne Konflikte**

Unter dem Druck des Antisemitismus und innerer Konflikte fanden in der Gemeinde und in der Presse auch unterschiedliche Meinungen über die Politik der Parteien und jüdischen Gruppierungen Raum. Im November 1932 erschien zum ersten Mal die monatliche Zeitung *Viața evreească*<sup>19</sup>, die „gegen Tendenzen des Materialismus und der moralischen Dekadenz“ agitierte.

Sie war während ihrer zwei Jahre Erscheinungsdauer die wichtigste Zeitung der jüdischen Gemeinde Piatra-Neamț. Hingegen sah *Opinia evreiască*, eine unabhängige Zeitung in Piatra-Neamț, im „Fraktionarismus einen Grund der Schwächung der zionistischen Organisation.“ Dieser Fraktionarismus zeigte sich meist fast jedes Jahr vor den Wahlen zur Gemeinde oder zu Senat und Deputiertenkammer. 1932 verlangte „Grupul Nostru“, eine Vereinigung, die die Redaktion der *Opinia evreiască* stellte, dass die jahrelange Herrschaft Marcu Rozensteins, des Vorsitzenden des Kultusrates beendet werden müsse. Sie forderte Veränderungen im Statut der Gemeinde betreffend die Mandatsdauer und das Wahlrecht sowie Vertreter der Jugend und der Handwerker auf der Wahlliste und lehnte die übliche Einheitsliste ab. Solche inneren Kämpfe über die staatsbürgerliche Situation der Juden erhielten innerhalb der Gemeinde eine besondere Bedeutung durch die wachsende antisemitische Bedrohung.

18 Telegramm Nr. 1089, unterschrieben vom Inspector regional Măcelaru- Innenministerium, an Präfekt von Neamț, 14 Jan. 1931, Fond Prefectură, Arhivele Naționale ale României, direcția județeană Neamț.

19 *Viața evreească*, Nr. 1, Jahr III, Piatra-Neamț, 1. Jan. 1934.

20 *Opinia evreiască*, Organizația sionistă, Nr. 1, Jahr I, Piatra-Neamț, 11. Nov. 1933.

## **Der stalinistische Schauprozess gegen den „Schwabenbischof“ Augustin Pacha – Vortrag des Berliner Publizisten und Schriftstellers William Totok in der Humboldt-Universität**

Von Ernst Meinhardt

Als Augustin Pacha am 4. Juli 1950 in die Temeswarer Domkirche geht, weiß er, dass nach diesem Tag nichts mehr so sein würde, wie es vorher war. Das Papier, das er dabei hat und das er als Hirtenwort von der Kanzel verliest, ist ein Affront gegen die damaligen kommunistischen Machthaber. Offen fordert der Bischof der römisch-katholischen Diözese Temeswar die Gläubigen auf, ihrer Kirche und dem Papst treu zu bleiben und die von den Kommunisten gewollte „unabhängige katholische Kirche Rumäniens“ und deren Priester abzulehnen – auch auf die Gefahr hin, dass sie ohne sonntäglichen Gottesdienst und ohne Seelsorger blieben.

Dieses Hirtenwort, zu dem Pacha vom Apostolischen Nuntius in Bukarest, Gerald Patrick O’Hara, gedrängt wurde, ist der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen bringt. Es liefert den Kommunisten den schon lange gesuchten Vorwand zur Verhaftung des „Schwabenbischofs“. In der fast tausendjährigen Geschichte der Diözese Temeswar war Pacha der erste Bischof aus den Reihen der Banater Schwaben. Genau ein Jahr lang sitzt er in dem berüchtigten Gefängnis für politische Häftlinge in Sighet ein. Danach wird er nach Bukarest gebracht, wo ihm und seinen neun Mitangeklagten der Prozess gemacht wird.

Vor allem zwei Dinge sind es, die ihm vor dem Militärgericht zum Verhängnis werden. Zum einen seine Audienz bei Reichsführer Adolf Hitler zu Beginn des Jahres 1934 in Berlin, zum anderen sein Abkommen von 1942 mit Andreas Schmidt, dem Führer der Deutschen Volksgruppe in Rumänien, dem zufolge die konfessionellen katholischen Schulen des Banats in die Zuständigkeit der Volksgruppe übergangen. Beides legt ihm das Militärgericht als Nähe zum Nationalsozialismus aus.

Weshalb Augustin Pacha 1934 tatsächlich in Berlin war, spielt in dem Prozess keine Rolle. Er wollte erreichen, dass Hitler sich dafür einsetzt, dass die Nazis im Banat ihre Umtriebe gegen die katholische Kirche und ihre Vertreter einstellen.

Über den Pacha-Prozess und seine Vorgeschichte berichtete der in Berlin lebende Schriftsteller und Publizist William Totok am 5. Februar 2008

in einem Vortrag, zu dem die Deutsch-Rumänische Gesellschaft in die Humboldt-Universität eingeladen hatte. Der Referent hat in zahlreichen rumänischen Archiven geforscht. Wie er berichtete, sind einige zugänglich, andere nicht. Unzugänglich seien zum Beispiel die Archive der Rumänisch-Orthodoxen Kirche sowie der Römisch-Katholischen Diözese Temeswar. Das Archiv des Kultusministeriums in Bukarest sei zwar zugänglich. Es sei aber nicht erschlossen. Es gebe kein Findbuch. Funde hingen vom Zufall ab.

Totok zufolge konnten die kommunistischen Machthaber in Rumänien beim Pacha-Prozess auf die stillschweigende Zustimmung der orthodoxen Kirchenführung zählen. Die rumänisch-orthodoxe Kirche sei schon lange vor der Machtübernahme durch die Kommunisten der katholischen Kirche gegenüber äußerst feindselig gewesen. Nachdem die griechisch-katholische Kirche 1948 verboten wurde, sahen sich die orthodoxen Kirchenführer durch den Pacha-Prozess ihrem Ziel ein ganzes Stück näher, auch die römisch-katholische Kirche aus dem Weg zu räumen. Mit Pacha wurde 1950 der letzte römisch-katholische Bischof Rumäniens verhaftet.

Wegen „Spionage im Dienste des Vatikans und des anglo-amerikanischen Geheimdienstes“ wird der „Schwabenbischof“ von dem Bukarester Militärgericht zu 18 Jahren Haft verurteilt. Davon sitzt er tatsächlich aber nur drei Jahre in Sighet ab. Im Mai 1954 lässt ihn die Securitate ohne Angabe von Gründen frei. Am 4. November 1954, drei Wochen vor seinem 84. Geburtstag, stirbt er. Die letzten zusammen mit Pacha verurteilten römisch-katholischen Würdenträger, der Temeswarer Geheimbischof Adalbert Boros und der Bukarester Geheimbischof Josef Schubert, werden erst im Jahre 1964 aufgrund einer Amnestie aus der Haft entlassen.

Mit dem stalinistischen Schauprozess gegen Augustin Pacha und seine Mitangeklagten wollten die Bukarester Machthaber ein Exempel statuieren, das weit über die Grenzen Rumäniens hinaus als Kampfansage an die katholische Kirche verstanden werden sollte.

## Vernichtung der Wälder führt jährlich zu Hochwasserkatastrophen

Von Iunia Martin

Seit ungefähr vier Jahren gibt es im Frühling und Sommer massive Überschwemmungen vor allem im Norden Siebenbürgens und in der Moldau. Seit der Revolution 1989 ist für Touristen in Waldgebieten der kreischende Geräusch der Motorsägen ein ständiger Begleiter. Tag und Nacht werden Bäume gefällt. Nun deutet die rumänische Presse auf einen Zusammenhang zwischen den beiden Gegebenheiten hin: die Hochwasserkatastrophen seien auf die Vernichtung der Wälder zurückzuführen.

Insgesamt gibt es in Rumänien 6,2 Millionen Hektar Wald. Das neue rumänische Forstgesetz, das vom Senat mit einer absoluten Mehrheit am 11. November des letzten Jahres verabschiedet wurde, sieht eine Ausweitung des Waldbestands durch 2 Millionen Hektar bis 2035 vor. Noch ist aber Rumänien unter den EU-Ländern an letzter Stelle, was den Anbau von Bäumen angeht.

Trotzdem wird das neue Forstgesetz zum Teil heftig kritisiert. Marian Stoicescu, Präsident der Vereinigung für den Schutz der Wälder (FAP), ist sogar der Meinung, dass fast 30% der Waldgebiete, also über eine Million Hektar, durch das Gesetz gefährdet seien. Dabei handelt es sich um die Wälder, die vom Staat an die rechtlichen Besitzer rückerstattet wurden. Das Gesetz zwingt diese nicht zu einer naturschutzgerechten Verwaltung der rückerstatteten Wälder.

Außerdem enthalte das neue Forstgesetz keine Verordnungen in Zusammenhang mit dem Wiederaufbau der verfallenen Wälder, obwohl sich 40% der Wälder in diesem Zustand befinden. Hingegen ließe es Rodungen von 3 bis 5 Hektar zu. Zum Vergleich dürfe es laut dem Schweizer Forstgesetz überhaupt keine und laut dem slowenischen nur Rodungen von maximal einem Hektar geben. Im Gegensatz zum alten Gesetz aus dem Jahr 1996, das die Rodung von 200 Quadratmeter Wald für den Bau von „Ferienwohnungen und -häuser“ zuließ, zeigt sich das neue Forstgesetz viel großzügiger und drückt bei 1000 Quadratmetern ein Auge zu.

Das neue Forstgesetz und die neuesten Bestimmungen des Ministeriums für Landwirtschaft mögen den Einwohnern im Norden Siebenbürgens und in der Moldau im Moment ziemlich egal sein. Häuser und Höfe stehen unter Wasser und man spricht im Fernsehen von Beschädigungskosten in Wert von 150 Millionen Lei. Trotzdem sollte man nicht vergessen, dass die Generaldirektion für Forstwesen noch vor Kurzem in dieser Gegend ungefähr 7.500 Gattersägen inventarisierte. Andere Tausend funktionierten illegal. Als Gatterarbeiter sind viele Dorfbewohner, sprich Flutopfer, tätig. Durch die „Operation Gattersäge I“ und „II“ versuchten die Behörden, die Vernichtung der rumänischen Wälder zu stoppen. Bisher ohne Erfolg.



## Deutsch-Rumänisches Graduiertenkolleg in Temesvar eröffnet

Bisher nur drei Plätze besetzt – noch fünf Plätze frei. Von Valeska Bopp-Filimonov

Zum 1.10.2008 hat die VW-Stiftung ein Graduiertenkolleg an der Universitatea de Vest in Timișoara genehmigt. Nach dem ersten Auswahlverfahren haben drei BewerberInnen den Sprung in das Kolleg geschafft, jetzt stehen noch fünf weitere Plätze für hochqualifizierte DoktorandInnen zur Verfügung. Thema ist die rumänische Begriffsgeschichte. Antragsteller waren Prof. Dr. Armin Heinen vom Historischen Institut der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen und Prof. Dr. Victor Neumann von der Universitatea de Vest in Timișoara. Victor Neumann ist bekannt als ausgewiesener Fachmann für die New Intellectual History Rumäniens im 18. und 19. Jahrhundert. Armin Heinen ist Experte für die europäische Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts und unter anderem bekannt durch seine Arbeiten zur rumänischen Zeitgeschichte.

Das theoretische Gerüst des Kollegs beruht auf der Begriffsgeschichte, wie es von Reinhard Koselleck entwickelt wurde. Reinhard Koselleck war kurz vor seinem Tod an der Universitatea de Vest mit der Ehrendoktorwürde ausgezeichnet worden. Jetzt geht es darum, das Konzept auf das Rumänien des 19. und 20. Jahrhunderts zu übertragen. Soziale Sinnzuschreibungen im historischen Zusammenhang interessieren und die Frage, warum sich bestimmte Grundbegriffe durchgesetzt haben, welche Vorstellungswelten die Begriffe bündeln, was sie ausschließen, verdecken, offenlegen, wer mit welcher Absicht sie in den politischen Diskurs eingebracht hat und wie die Begriffe in der Öffentlichkeit lanciert wurden, was sie zu nützlichen politisch-sozialen Termini gemacht hat und welche Zukunftsvorstellungen sie enthalten. „Der rumänische politische Diskurs ist bis in die Gegenwart durch ein Aneinander-Vorbeireden der politisch Verantwortlichen geprägt, man könnte sagen, durch eine monologische Kultur“, so die Antragsteller: „Begriffe haben Signalfunktionen für die eigenen Anhängerschaft, zielen aber nicht auf eine Verständigung zwischen den differierenden Gruppen“.

Die VolkswagenStiftung ermöglicht acht umfangreiche Werke zum Thema, indem sie Doktorandenstipendien anbietet. Gelder für Projekt-

workshops, wissenschaftliche Kolloquien und Konferenzen zur Einladung von Spezialisten auf dem Gebiet der Geschichtstheorie, Linguistik und Rumänistik sind ebenfalls vorhanden. Darüber hinaus unterstützt auch die Universitatea de Vest in Timișoara das Vorhaben: Sie hat Gelder für die Sanierung eines Gebäudes auf einem Wissenschafts-Campus im Stadtzentrum zur Verfügung gestellt, das die Graduiertenschule im nächsten Jahr beziehen wird.

Seit dem 1. Oktober sind die ersten drei StipendiatInnen an der Arbeit und nehmen an der allgemeinen Doktorandenschule der Fakultät für Geschichtswissenschaft teil. Neun Stunden Lehre zu allen historischen Epochen werden angeboten, die mit Prüfungen abgeschlossen werden. Ab dem zweiten Semester widmen sich die Studierenden dann ganz ihren spezialisierten Themen. Alexandru Zidaru aus Craiova, der gerade eine Promotion über die Außenpolitik unter Karl I. eingereicht hat, studierte unter anderem in Bielefeld bei Prof. Dr. Willibald Steinmetz, einem Schüler Kosellecks. Er nimmt sich nun die Begriffe „neam-popor-natiune“ zur Analyse vor. Henriete-Elfride Richer aus Caransebeș, Soziologin, untersucht die Wortfelder „Städter/städtisch – Bauer/ländlich“ vor allem für die Region des Banats und Munteniens. Mihaela Popescu, Mediävistin aus Temesvar, will den Begriff des „creștinism“ für das orthodoxe und griechisch-katholische Milieu des 19. und 20. Jahrhunderts untersuchen.

Im Rahmen der offiziellen Eröffnungsveranstaltung am 31. Oktober, zu der auch Professoren des Wissenschaftlichen Beirates wie Prof. Dr. Bogdan Murgescu und Prof. Dr. Mirela Murgescu aus Bukarest anreisten, fand auch der erste Projektworkshop mit Prof. Heinen zu einer begriffsgeschichtlichen Doktorarbeit statt. Es stießen weitere Interessenten zu diesem Treffen hinzu. Gegenwärtig sind noch fünf weitere Plätze zu vergeben. Angeboten werden 550 Euro für drei Jahre und ein wissenschaftliches anregendes Umfeld an der Universitatea de Vest. Bewerbungsschluss ist der 15. Januar 2009. Bedingung sind ausgezeichnete passive Rumänisch- und zumindest befriedigende Deutschkenntnisse sowie das Exposé zu einem begriffsgeschichtlichen Thema.

Schon 1990, kurz nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Regimes, wurde der rumäniendeutschen Literatur ihr Tod attestiert und ihr ein Nachruf nachgesandt (Solms, W., Nachruf auf die rumäniendeutsche Literatur, Marburg 1990): Die rumäniendeutsche Literatur existiere nicht mehr, denn sie sei ausgewandert. Ist die rumäniendeutsche Literatur tot? Vergleicht man das vielfältige literarische Leben der deutschen Minderheit in Rumänien von vor 1990 mit der gegenwärtigen Situation, so muss man feststellen, dass zu einer Verarmung und Austrocknung gekommen ist. Doch die Veröffentlichungen der im Lande verbliebenen Autoren in den neunziger Jahren zeigen, dass die rumäniendeutsche Literatur noch überraschend lebendig sein kann. Vor allem die Bücher Egilnald Schlattners haben nicht nur in Deutschland, sondern auch im Ausland große Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Aber auch andere Autoren, wie Joachim Wittstock und Carmen Puchianu, konnten ihre Werke nicht nur in Rumänien, sondern auch in Deutschland publizieren und sind über die Grenzen der deutschen Minderheit in Rumänien hinaus bekannt geworden.

Wie lebendig diese Literatur noch immer ist, davon legt auch eine jüngst im ADZ Verlag, Bukarest, erschienene Anthologie Zeugnis ab, die insofern überrascht, als sich in ihr neben Texten der bekannteren Autoren, wie der eben genannten Schlattners, Wittstocks und Puchianus, andere qualitativ überzeugende stehen, die von Autoren verfasst wurden, deren Namen wir noch nie gehört haben.

Josef Erwin Țigla und Hans Liebhardt, die die Anthologie betreut und herausgegeben haben, sind im gegenwärtigen rumäniendeutschen Literaturbetrieb keine unbekannt Namen. Beide haben sich in den vergangenen Jahren rührend um das literarische Leben gekümmert, beide verbindet eine jahrelange Zusammenarbeit. Josef Erwin Țiglas Name ist eng verknüpft mit den seit 1991 alljährlich in Reschitz/Reșița stattfindenden „Deutschen Literaturtagen“, deren Begründer und Organisator er ist. Hans Liebhardt unterstützt ihn seit Jahren bei der Herausgabe der Publikationen des Kultur- und Erwachsenenbildungsvereins „Deutsche Vortragsreihe Reschitza“ in deutscher und rumänischer Sprache, die, alle im

ADZ Verlag erschienen, inzwischen eine Reihe von 19 Bänden ergeben. Was lag da näher, als von den Literaturtagen in Reschitz auszugehen und zu den dort vorgestellten Texten weitere zu suchen, um diese alle in einer Anthologie zu versammeln? Daraus ist ein Produkt erwachsen, das den Leser zuerst einmal überrascht. Es überrascht wegen seines Umfangs - 231 Seiten -, der großen Anzahl von Namen – 23 Autoren nennt das Inhaltsverzeichnis, die alle übrigens noch in Rumänien leben - und seiner Vielfalt – die Palette reicht von lyrischen Texten bis zur journalistischen Publizistik.

Folgt man der Einleitung zu diesem Band, die Hans Liebhardt verfasst hat, verfolgten die Herausgeber nicht die Absicht, einen Gesamtüberblick über die rumäniendeutsche Literatur zu geben, wie dies etwa andere Anthologien, wie die 1998 zur Leipziger Buchmesse herausgekommene Anthologie „Wortreiche Landschaft“, versuchten. Ihr Ziel bestand vielmehr darin, einen Sammelband herauszubringen, der noch einmal einen Überblick über das Schaffen der noch in Rumänien lebenden und deutsch schreibenden Autoren zu vermitteln. Dass durch die geringe Anzahl der noch in Rumänien lebenden Deutschen, wodurch die Auswahl geeigneter Autoren und geeigneter Texte eingeschränkt werden würde, eine solche Fülle möglich geworden ist, überrascht uns. Bewusst haben sind deshalb die Herausgeber das Risiko eingegangen, dass neben qualitativ hochwertigen literarischen Produkten andere von geringerer Bedeutung stehen können, wie Liebhardt in seinem Vorwort vermerkt.

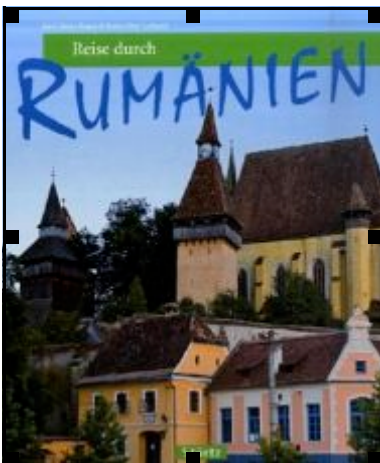
Es ist an dieser Stelle nicht möglich, alle deutsch schreibenden Autoren aufzuführen, die noch in Rumänien leben, geschweige denn alle Texte vorzustellen. Deshalb sei hier nur auf einige verwiesen, die ich mehr oder minder willkürlich herausgreife. Neben den bekannten Namen, wie Egilnald Schlattner, der einen Textausschnitt aus dem bisher unveröffentlichten Roman „Das Klavier im Nebel“, welcher Autobiografisches der Jahre 1944 – 1950 zum Gegenstand hat, zur Verfügung stellte, Joachim Wittstock („Scherenschnitt“ aus dem gleichnamigen Band des Autors, im Hora Verlag, Hermannstadt, 2002 erschienen), Carmen Puchianu („Der Voyeur“, datiert 15. 07. 2001 – 4. 12. 2002), einige Gedichten des in Jas-

sy/Iași lebenden Lyrikers Michael Astner, einer bereits in der ADZ erschienenen Reportage „Menschen, Häuser und ihre Schicksale“ von Hannelore Baier, einem Stück Heimatliteratur von Edith Guip-Cobilansky („Menschen und Wege im Banater Bergland“) und Texten von dem Kenner rumäniendeutscher Literatur bekannter Autoren wie Klaus Kessler („Finder gefunden“) und Balthasar Waitz („Sagt die Braut zum Bräutigam“) finden sich vor allem Texte von jüngeren Autoren, deren Mehrzahl dem Temeswarer Literaturkreis „Stafette“ angehören. Dabei handelt es sich – zumindest für mich – um weitgehend unbekannte Namen zumeist sehr junger Autoren, wie Henrike Brădiceanu-Persem (geb.

1976), Petra Curescu (geb. 1983) und Lucian Vârșăndan (geb. 1975). Letzterer hat sich allerdings schon einen Namen gemacht als Dramaturg am Deutschen Staatstheaters Temeswar und Autor eines eigenen Lyrik-Bandes.

„Fast alle Autoren“, schreibt Liebhardt in seinem Vorwort, „haben freudig reagiert, als sie um Texte für die Sammlung angegangen wurden; dies bringt uns auf den Gedanken, dass vielleicht auch in dieser Literatur noch einiges möglich ist.“ Auch wir erfreut, die Texte dieser Autoren zur Kenntnis nehmen zu dürfen; sie versprechen in der Tat noch einiges. Wir hoffen deshalb, dass sie weiter schreiben, denn ihr Zeugnis wird gebraucht.

## Neue Bücher über Rumänien



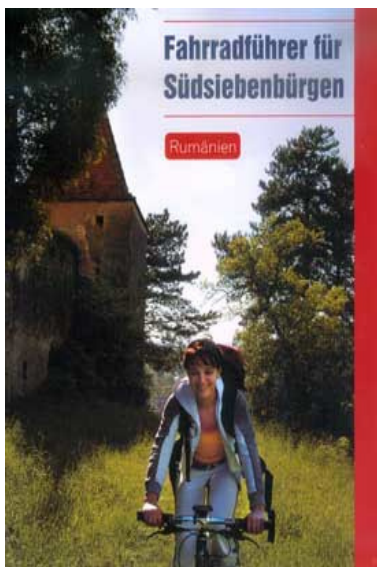
### **Raach, Karl-Heinz Luthardt, Ernst-Otto** **Reise durch Rumänien**

Fotograf: Raach, Karl-Heinz

Stürtz Verlag

Juni 2008 - gebunden - 124 Seiten

16,95 €



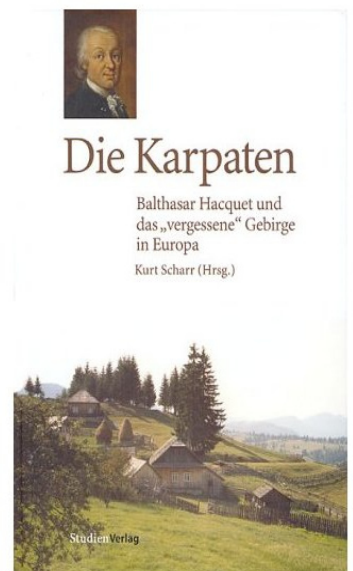
### **Kurt Scharr (Hrsg.)**

### **Die Karpaten**

Balthasar Hacquet und das „vergessene“

Gebirge in Europa

Studienverlag Innsbruck/Wien/Bozen



### **Fahrradfürer für Südsiebenbürgen**

hora-Verlag Sibiu / Hermannstadt 2004.

ISBN 973-8226-31-7



## Rumäniendeutsche Literatur nach 1990 – Bedingungen und Tendenzen<sup>1)</sup>

Von Axel Barner

Der politische Umbruch in den Staaten Mitteleuropas in den Jahren 1989/90 hat dazu geführt, dass sich die Produktions- und Rezeptionsbedingungen für die in Rumänien in deutscher Sprache schreibenden Autoren grundsätzlich verändert haben. Im Folgenden sollen einige der wichtigsten dieser Bedingungen kurz aufgezeigt, bevor ich am Beispiel der wenigen noch in Rumänien verbliebenen Autoren und deren in den letzten eineinhalb Jahrzehnten erschienenen Werke die wichtigsten Tendenzen dieser Literatur vorstellen möchte.

Mit der weitgehenden Auswanderung der deutschsprachigen Minderheiten aus Rumänien – der Siebenbürger Sachsen, der Banater Schwaben und der Bukowinadeutschen – ist den Autoren das Publikum im Lande weggebrochen. Wie dramatisch diese Entwicklung verlief, verdeutlichen die Zahlen: Während in der Zwischenkriegszeit etwa 800.000 Deutsche im Lande lebten, waren es nach dem Zweiten Weltkrieg immerhin noch 350.000 (Volkszählung 1948)<sup>2)</sup>; inzwischen sind es etwa 40 - 50.000. Bei diesen handelt es sich überwiegend um ältere Menschen, denn vor allem die jüngere Generation ist weggezogen.

Eine der Folgen der Abwanderung ist die Schließung der deutschsprachigen Sparten verschiedener rumänischer Verlage gewesen – so des Dacia Verlags in Klausenburg/Cluj und des Kriterion Verlags in Bukarest – und die Verarmung der deutschsprachigen Presselandschaft Rumäniens. Während es bis kurz nach der „Wende“ noch mehrere deutschsprachige Zeitungen im Lande gab – den „Neuen Weg“ in Bukarest, die „Banater Zeitung“ in Temeswar, die „Hermannstädter Zeitung“ und die wöchentlich erscheinende „Karpaten-Rundschau“ in Kronstadt – existieren diese Blätter nur noch als wöchentliche Beilagen der Bukarester Tageszeitung „Allgemeine Deutsche Zeitung für Rumänien“ (ADZ). Die renommierte Literaturzeitschrift „Neue Literatur“, zuletzt von Gerhard Csejka in Frankfurt weitergeführt, hat ihr Erscheinen Ende der neunziger Jahre ganz eingestellt.

Die Auswanderung einer ganzen Schriftstellergeneration kurz vor und kurz nach der „Wende“ in die Bundesrepublik hat den Kreis der, gemessen an der literarischen Qualität, ernst zu nehmenden

Autoren stark vermindert. Hinzu kommt, dass vor allem die damals jüngeren Autoren aus Rumänien wegzogen, Autoren wie Richard Wagner und Herta Müller, die in Deutschland schon bekannt waren, während vor allem einige ältere Autoren in Rumänien blieben, die vor der Wende über die Landesgrenzen hinaus kaum auf Resonanz gestoßen waren, wie Klaus Kessler, Hans Liebhardt und Joachim Wittstock – allerdings mit Ausnahme des „Sonderfalls“ Eginald Schlattner, der seinen späten „Erstling“ in den neunziger Jahren erst veröffentlichte.

Gleichzeitig mit diesen für die so genannte „fünfte deutsche Literatur“ dramatischen Entwicklungen haben sich die Bedingungen und Möglichkeiten literarischen Schaffens für die in Rumänien verbliebenen Autoren in gewisser Hinsicht aber auch verbessert. Die Öffnung der Grenzen hat zu einem intensivierten gegenseitigen Dialog zwischen ausgewanderten und dagebliebenen Autoren geführt. Einige rumäniendeutsche Autoren nutzten die neuen Möglichkeiten und reisten mit Hilfe von Stipendien und Preisgeldern zu Studienaufenthalten nach Deutschland. Auch machte es ihnen die Abschaffung der Zensur in Rumänien möglich, die jeweils aktuellste deutsche Literatur zur Kenntnis zu nehmen, was vor 1990 nur sehr eingeschränkt möglich war.

Die Öffnung der Grenzen hat neue Publikationsmöglichkeiten eröffnet, wovon beide Autorengruppen – sowohl die in Rumänien verbliebene als auch die nach Deutschland ausgewanderte – Gebrauch machen. Literarische Werke deutschsprachiger Autoren, die sich kritisch mit Fragen der jüngsten rumänischen Vergangenheit auseinandersetzen – mit der Minderheitenproblematik, der Ceaușescu-Diktatur, dem Stalinismus der fünfziger Jahre – wurden inzwischen ins Rumänische übersetzt und konnten in Rumänien erscheinen, was vor 1990 undenkbar gewesen wäre. Ich nenne hier nur einige wenige in den neunziger Jahren in Rumänien erschienene Werke: Gregor von Rezzori: *Memorile unui antisemit* (Denkwürdigkeiten eines Antisemiten), erschien 1994 in Bukarest; Dieter Schlesak, *Zile acasa* (Vaterlandstage), ebenfalls Bukarest 1994; Richard Wagner, *Vienna, Banat* (Die Muren von Wien); Hans Bergel, *Dans in lanțuri* (Tanz in Ketten). Auch die zunehmende Zahl der in Deutsch-

land veröffentlichten Werke deutschsprachiger Schriftsteller aus Rumänien liegt im gleichen Trend. Als Beispiele seien hier folgende Titel genannt: Allen voran natürlich Eginald Schlattners erfolgreiche Romane „Der geköpfte Hahn“ (Zsolnay Verlag, Wien 1998) und „Rote Handschuhe“ (ebendort, 2000); Joachim Wittstocks „Der europäische Knopf“, 1991 im Frankfurter dipa Verlag erschienen, sowie „Die dalmatische Friedenskönigin“ des gleichen Autors, das Werk erschien 1997, und Carmen Puchianus Erzählungen „amsel – schwarzer vogel“, die 1995 im Lagrev Verlag, München, herauskamen. Alle drei Autoren leben gegenwärtig in Rumänien; ihre Werke erscheinen in beiden Ländern.

Es überrascht natürlich nicht, dass diese Autoren die verbesserten Publikationsbedingungen nutzen, da sie dadurch nun Zugang zum deutschen oder österreichischen Publikum. Dies ist insofern von Bedeutung, als das deutschsprachige Publikum in Rumänien inzwischen weit gehend fehlt und man davon ausgehen muss, dass ohne diese erweiterten Publikationsmöglichkeiten in Deutschland und Österreich keine ernst zu nehmende deutschsprachige Literatur aus Rumänien mehr erscheinen würde.

Obwohl die einst „renommierten“ großen rumänischen Verlage wie *dacia* und *Kriterion* nichts Deutschsprachiges mehr publizieren, haben zwei, drei kleine, privat geführte Verlage diese Marktlücke in Rumänien inzwischen besetzt, so dass auch weiterhin deutschsprachige Literatur in Rumänien erscheinen kann. Es handelt sich dabei um den Hermannstädter *hora* Verlag, den Kronstädter *Aldus* Verlag und den Bukarester *ADZ*-Verlag. Diese Verlage geben auch weiterhin, wenn auch in sehr niedriger Auflagenhöhe, deutschsprachige Bücher in Rumänien heraus. Ihre Existenz verdanken diese Verlage beziehungsweise die von ihnen herausgebrachten deutschsprachigen Werke allerdings weit gehend der Förderung durch verschiedene kulturelle Institutionen in Rumänien oder aus Deutschland. Ich nenne hier nur beispielhaft einige dieser Einrichtungen, die sich um die Förderung deutschsprachiger Literatur in Rumänien verdient gemacht haben: das Demokratisches Forum der Deutschen in Rumänien, die Kulturabteilung der Botschaft der Bundesrepublik in Bukarest, das Departement für interethnische Beziehungen, die verschiedenen deutschen politischen Stiftungen in Rumänien, das Institut für Auslandsbeziehungen in Stuttgart, das rumäni-

sche Ministerium für Minderheiten, das rumänische Kulturministerium.

Im Folgenden seien einige, nach 1990 erschienene Werke von in Rumänien verbliebenen deutschsprachigen Autoren kurz vorgestellt.

Joachim Wittstock, 1939 in Hermannstadt/Sibiu geboren, ist einer der produktivsten und profiliertesten in Rumänien lebenden Autoren deutscher Sprache; auch er hat, neben Veröffentlichungen in Rumänien, inzwischen in Deutschland und Österreich publiziert. 1991 erschien eine Auswahl seiner Prosa im Frankfurter *dipa* Verlag („Der europäische Knopf“) und 1997 brachte der österreichische Verlag *Edition Löwenzahn* in Innsbruck zwei längere Erzählungen („Die dalmatische Friedenskönigin“) von ihm heraus. In den letzten Jahren erschienen weitere Werke des in Hermannstadt/Sibiu lebenden Autors: 1998 in der Reihe „Südost“ des Bukarester *Kriterion* Verlags der Prosaband „Kurator, Söldner, Gouverneur“, 2002 im Hermannstädter *hora* Verlag „Scherenschnitt: Beschreibungen, Phantasien, Auskünfte“ und im Bukarester *ADZ*-Verlag sein Werk „Bestätigt und besiegelt“, bei dem es sich um einen 415 Seiten starken „Gesellschaftsroman im Zeichen sozialer und politischer Anomalien“ handelt.<sup>3)</sup>

Auch die Preise, die dem Hermannstädter in den letzten Jahren zuerkannt wurden, zeigen, dass Wittstocks Werk inzwischen sowohl in seiner Heimat Rumänien als auch in Deutschland Wertschätzung genießt: 1978, 1983 und 2002 wurde er vom Rumänischen Schriftstellerverband ausgezeichnet, 1991 erhielt er die Ehrengabe der Deutschen Schillerstiftung in Weimar und 1992 die Ehrengabe des *Andreas-Gryphius* Preises. Wittstock ist Mitglied des Rumänischen Schriftstellerverbandes, der *Künstlergilde* Esslingen und der Deutschen Schillergesellschaft in Marbach am Neckar.<sup>4)</sup>

Carmen Puchianu, 1956 geboren, publizierte ihren ersten Lyrikband „Das Aufschieben der zwölften Stunde auf die dreizehnte“ 1991 als eines der letzten deutschsprachigen Bücher des Klausenburger *dacia* Verlags, dessen deutsches Programm von Franz Hodjak bis zu seiner Ausreise 1992 betreut wurde. Auch Puchianu veröffentlicht ihre Bücher in beiden Ländern, in Rumänien und in Deutschland. Vor allem ihr 1995 im Münchner *Lagrev* erschienener Band „amsel – schwarzer vogel“ veranschaulicht die neuen Möglichkeiten deutsch-rumänischer Zusammenarbeit, denn obwohl der Verlag seinen Sitz in München hat,

wurde das Buch in der Honterus-Druckerei in Hermannstadt/Sibiu hergestellt. Das Buch wurde darüber hinaus in beiden Ländern, in Rumänien und in Deutschland, vertrieben – offensichtlich erfolgreich, denn 1997 wurde es zum zweiten Mal aufgelegt.

Carmen Puchianu wurde mehrfach mit Preisen ausgezeichnet; 1993 erhielt sie den Literaturpreis des Rumänischen Schriftstellerverbandes und 1997 den „Adolf-Meschendorfer-Sonderpreis“ für Literatur in deutscher Sprache der Kronstädter Filiale des Rumänischen Schriftstellerverbandes.

Mit „amsel – schwarzer vogel“ erschien in Rumänien und Deutschland ein Werk – „ironischerweise“ – zu einem Zeitpunkt, „... als die Diskussionen, ob es noch eine rumäniendeutsche Literatur gäbe, abgeebbt waren mit dem stillschweigend akzeptierten Fazit: sie ist ausgewandert.“<sup>5)</sup>

Carmen Puchianu publizierte zuletzt „Der Ameisenhaufen und andere Geschichten“, 1998 im Kronstädter Aldus Verlag erschienen, und „Ein Stückchen Hinterhof“, 2001 im Hermannstädter hora Verlag erschienen.

Größere Aufmerksamkeit nicht nur in Deutschland, sondern auch auf der internationalen Bühne haben Egilnald Schlattners Romane „Der geköpfte Hahn“ (1998) und „Rote Handschuhe“ (2000) erzielt. Egilnald Schlattner, 1933 geboren, verbrachte seine Kindheit und Jugend in Fogarasch/Făgăraș in Siebenbürgen. In Klausenburg studierte er in den fünfziger Jahren Hydrologie. 1957, kurz vor seinem Examen, wurde Schlattner von der Securitate verhaftet und zwei Jahre in Untersuchungshaft gehalten. In einem stalinistisch geführten Schauprozess in Kronstadt/Brașov diente er der Anklage als wichtigster Belastungszeuge gegen fünf deutschsprachige Schriftsteller, die zu langjährigen Haftstrafen verurteilt wurden, während Schlattner selbst kurz nach dem Prozess entlassen wurde. Nach seiner Haftentlassung arbeitete er zunächst als Tagelöhner und Bautechniker. Später, nämlich 1973, begann er ein Studium der evangelischen Theologie und diente zwischen 1978 und seiner Pensionierung 1999 als Pfarrer in der siebenbürgisch-sächsischen Gemeinde Rothberg/Roșia bei Hermannstadt/Sibiu, wo er auch heute noch lebt.

Die Veröffentlichung seines späten Erstlings „Der geköpfte Hahn“ hat in der deutschen Presse Schlagzeilen gemacht. In seinem ersten Werk schildert Schlattner seine Kindheit und Jugend als Angehöriger der deutschen Minderheit in Ru-

mänien während des Zweiten Weltkriegs.

Der zweite Roman „Rote Handschuhe“ hat Schlattners Rolle im Schauprozess des Jahres 1959 zum Gegenstand und wurde von der Literaturkritik ebenso stark beachtet wie sein erstes Werk. Während die einen dieses Buch mit ebenso lobenden Worten wie seinen ersten Roman rezensieren, sehen manche, so auch seine Schriftstellerkollegen von einst, gegen die er damals als Belastungszeuge auftreten musste, nach diesem ersten Verrat in seinem Buch einen zweiten: „Wie die Protokolle der Untersuchungsverhöre belegen“, schreibt Renate Windisch beispielsweise in den Südostdeutschen Vierteljahresheften, „war Schlattner zunächst Kollaborateur der Securitate, danach der Hauptzeuge der Anklage ... Ohne Not, gewissermaßen in vorauseilendem Gehorsam, verschaffte der ... Autodidakt den Inquisitoren eines ‚Sachverständigenausschusses‘ Informationen, die im Rahmen der Scheinlegalität ... für die Angeklagten zu einer dramatischen Urteilsverschärfung führten.“<sup>6)</sup> – Schlattners Roman sei daher gewissermaßen ein zweiter Verrat, da er sich damit von seiner moralischen Schuld rein zu waschen versuche, weil sein Hauptanliegen die Erklärung und Rechtfertigung seines Verhaltens vor und während des Prozesses sei.

Versucht man bei einer Zusammenschau der in den neunziger Jahren in Rumänien entstandenen deutschsprachigen Literatur deren Gemeinsamkeiten herauszustellen, so fällt dies schwer. Zu unterschiedlich sind die Inhalte und Formen, zu verschieden die Traditionslinien, an die die Autoren anknüpfen. Und doch verbindet alle Autoren etwas gemeinsam Neues. Es ist die Hinterlassenschaft der kommunistischen Diktatur in den Köpfen der Menschen, die die Autoren der neunziger Jahre immer wieder thematisieren. Die verstärkte Individualisierung, die zu einer zunehmenden und durch die Auswanderung noch gesteigerten Vereinzelung innerhalb der rumäniendeutschen Gemeinschaft geführt hat – diese lebt gegenwärtig in einer Diasporasituation – spiegelt sich immer wieder in diesen neuesten Zeugnissen rumäniendeutscher Literatur. Zu einer neuen („Aktions-)Gruppe“ werden die wenigen verbliebenen Autoren nicht mehr zusammenfinden. Dass in Rumänien immer noch deutschsprachige Literatur auf relativ hohem Niveau entsteht, grenzt, wenn man die äußerst geringe Zahl der Muttersprachler in Betracht zieht, schon beinahe an ein Wunder. Noch überraschender ist es,

dass diese Literatur im Lande selbst erscheinen kann. Die von Erwin Țigla und Hans Liebhardt herausgegebene Anthologie „Aufs Wort gebaut – deutsche Autoren in Rumänien“, die 2003 im Bukarester ADZ-Verlag erschien, versammelt immerhin noch dreiundzwanzig Autoren – eine Zahl die überrascht. Relativiert wird unser Staunen allerdings, wenn man sich die Texte näher anschaut, denn neben qualitativ auf hohem Niveau schreibenden Autoren, wie Schlattner, Wittstock und Puchianu, finden sich auch viele Texte minderer Qualität.

„Das Zustandekommen dieser Anthologie“, schreibt Hans Liebhardt in seiner Einleitung<sup>7</sup>), „hängt mit den deutschen Literaturtagen in Reschitza zusammen, sie haben 2003 schon zum 13. Mal stattgefunden und Autoren aus dem In-

und Ausland in all diesen Jahren Gelegenheit geboten, zusammen zu treffen, sich wenigstens ein paar Tage einzubilden, dass die Literatur noch etwas bedeutet ... Es liegt also auf der Hand, zumindest teilweise von den Texten auszugehen, die in Reschitza vorgelesen wurden und ein Buch mit deutschen Autoren zusammenzustellen, die heute ‚noch‘ in Rumänien leben. Die Herausgeber wollen damit nicht sagen, dass sich die einstige ‚fünfte deutsche Literatur‘ in alle Winde zerstreut hat, ... aber die Zustände sind längst andere als noch vor 15 – 20 Jahren ... Fast alle Autoren haben freudig reagiert, als sie um Texte für die Sammlung angegangen wurden; dies bringt uns auf den Gedanken, dass vielleicht auch in dieser Literatur noch einiges möglich ist.“

Anmerkungen:

1 Ich verweise an dieser Stelle für am Thema Interessierte auf meine ausführliche, wenn auch bereits ein wenig überholte Darstellung „Gibt es eine ‚rumäniendeutsche Literatur‘ nach 1990?“, erschienen in: *Halbjahresschrift für südostdeutsche Geschichte, Literatur und Politik*, hg. von J. Böhm im AGK Verlag, Dinklage, 11. Jg., Heft Nr. 2, November 1999, S. 78 – 86.

2 Völkl, E., *Rumänien – vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart*, Verlag Pustet Regensburg 1995, S. 243.

3 Wittstock, J., *Bestätigt und besiegelt*, ADZ-Verlag, Bukarest 2003, S. 2.

4 Diese Angaben nach Țigla, E./Liebhardt, H. (Hg.), *Aufs Wort gebaut – deutsche Autoren in Rumänien*, ADZ-Verlag, Bukarest 2003, S. 228.

5 Morres, S., Carmen Puchianu: Amsel – schwarzer Vogel, in: *Südostdeutsche Vierteljahresblätter*, Heft 4/1996, S. 347 – 48.

6 Windisch-Middendorf, R., Verraten – vergessen – und wieder verraten, in: *Südostdeutsche Vierteljahresblätter*, Heft 1/2002, S. 29 – 35.

7 Țigla, E./Liebhardt, H. (Hg.), *Aufs Wort gebaut – Deutsche Autoren in Rumänien*, ADZ Verlag Bukarest 2003, S. 5 - 6.

## **Dan Lungu: Das Hühnerparadies. Ein falscher Roman aus Gerüchten und Geheimnissen.**

Aus dem Rumänischen von Aranca Munteanu. Rezidenz Verlag, St.Pölten, 2007, 207 Seiten, von Lavinia Netzker

Dan Lungu erzählt in zehn Kapiteln lustige Geschichte über die Bewohner der Akazienstrasse vor und nach der Wende - ohne eine offensichtliche Chronologie. Im Titel klingen einige Kapitel fast krimiartig (Viertes Kapitel – im dem Mitu, der Depp der Übergangsgesellschaft, die Braut der Arbeitslosen heiratet oder Zehntes Kapitel – in dem Herr Relu Covalciuc sich ehrlich ein Glas Rum verdient und mit gemischten Gefühlen der Aufklärung des Mysteriums in seinem Garten gedenkt). Um die Atmosphäre des postkommunistischen „Mahala“ zu beschreiben, lässt der Autor eine Vielzahl von Charakteren mit unterschiedlichen Fähigkeiten zum Fabulieren und Märchenerzählen auf der Akazienlebensbühne erscheinen. Milica, Fräulein Veronica Geambasu, Relu Covalciuc, Mitu, Hleandra, Vera Socoliuc, Ticu Zidaru, Costel Spataru, etc. spielen wichtige Rollen in der Soziodynamik des Gerüchtes - mal Initiator, mal Aufklärer oder

einfach gerne Zuhörer. In diesem sozialen Kontext ist die Zeit überflüssig und im Laufe der Ereignisse wird, häufig unbemerkt, der Sprung zwischen damals und heute vollzogen. Die Bewohner der Akazienstrasse sind nicht gerade auf der Gewinnerseite der Wende. Um so mehr macht das fantastische Element in Form von Regenwürmern oder Hühnern das Leben durch Mysterien erträglicher. Das kurze Glossar ist nicht wertungsfrei und eher für die Eingeweihten der rumänischen Gesellschaft gedacht. („Silviu Brucan: Altkommunist, der 1989 sehr „revolutionär“ auftrat.“) Dass die Übersetzung mit Unterstützung u.a. von KulturKontakt Austria realisiert wurde, ist an manchen Stellen aus der österreichischen Sprachfärbung zu ersehen. (Melanzani, Zwetschgen, etc.). Aranca Munteanu übersetzte auch Dan Lungus Klasse Typen, 2007, Drava Verlag, Klagenfurt, 187 S., ISBN: 9783854355106, 17,90€

## Dehio-Buchpreis für Richard Wagner und Andreas Kossert

Von Markus Bauer

Unter einer auf den Bühnenhintergrund projizierten Abbildung der fröhlich aus dem Wasser ragenden bärtigen Köpfen einiger Protagonisten der literarischen „Aktionsgruppe Banat“ fand am 5. Oktober im Rahmen des „Internationalen Literaturfestivals“ in den Berliner Festspielen die Feier zur Verleihung des Dehio-Buchpreises 2008 statt. Es könne keine schönere erste Arbeitshandlung geben, als einen Preis zu überreichen, sagte Dr. Doris Lemmermeier, die neue Direktorin des „Deutschen Kulturforums östliches Europa“ bei ihrer Begrüßung des zahlreichen Publikums. Das freudige Ereignis betraf neben dem Historiker Andreas Kossert für seine beiden Ostpreußenbücher den im Banat geborenen Schriftsteller Richard Wagner als Hauptpreisträger. Sein bisheriges Werk wurde ausgezeichnet dafür, dass er „aus seiner ethnisch und kulturell vielfältig geprägten Heimat nicht nur unauslöschliche Erinnerungen und Erfahrungen mitgebracht und diese literarisch verarbeitet hat, sondern auch den sezierenden Blick, der die Welt, in der er lebt und an der er kritisch partizipiert, illusionslos durchdringt,“ wie die hochrangige Jury (u.a. Karl-Markus Gauß, Prof. Stefan Sienerth, Dr. Nina Hartl) in ihrer Begründung formuliert.

Eingerahmt von den Klängen des „Saxofonquadrat“ hielt nach einer Begrüßung durch Joachim Sartorius, Leiter der Berliner Festspiele, und nach der Verleihung der Preise durch die Vertreterin des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, Abteilungsleiterin Dr. Ingeborg Berggreen-Merkel, der in Berlin lebende ungarische Schriftsteller György Dalos seine sympathisierende Laudatio auf den Mitbegründer der „Aktionsgruppe Banat“. Dalos lobte u.a. Wagners hervorragende Familiensaga *Habseligkeiten*, in der es um das Schicksal des Banater Schwabentums geht: „Über mehrere Generationen hinweg verfolgt Wagner die Spuren einer Sippe, die der eigenen ähnelt. Er tut es mit bewundernswertem Detailreichtum, ohne Wehleidigkeit, eher sarkastisch, wie einer, der weiß, dass in dieser Gegend der Weltuntergang immer schon im Alltag herumspukte“. Der Laudator fand „das eigentliche Drama von Wagners Helden darin, dass sie – während die ihnen eigen gewordene Welt fremd geblieben ist – keinen Weg in die alte Heimat zu-

rückfinden. Das heißt, es ist leichter, aus der vergangenen Heimat wegzugehen als davon wegzukommen“. Dalos endete mit einem auch dem lesenden Publikum aus dem Herzen sprechenden Wunsch: „Hätte die ostmitteleuropäische Literatur so etwas wie einen Schutzheiligen, würde ich (ihn) auch darum ersuchen, dem Autor besonders viel Gesundheit, Kraft und Lust zur Verfügung zu stellen, damit er ungeachtet jeglicher Markt-, Verlags- und sonstigen Verwicklungen, zur Freude seiner Leser, unter ihnen auch der seltenen Sorte lesender Kollegen, am weiteren Aufbau seines Oeuvres arbeiten kann.“

Mit dieser Verleihung bewies der vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien dotierte und vom Deutschen Kulturforum östliches Europa vergebene Dehio-Buchpreis ein weiteres Mal seine große Bedeutung für die Verständigung zwischen den Staaten mit früheren und aktuellen Siedlungsgebieten deutscher Minderheiten und der heutigen Bundesrepublik.



Preisträger Richard Wagner

## **Dan Lungu: Klasse Typen.**

Aus dem Rumänischen von Aranca Munteanu. Drava Verlag, Klagenfurt/Celovec, 2007, 187 Seiten, ISBN 978-3-85435-510-6, 17,90€. Von Peter Martin

Von Klasse Typen erzählt Dan Lungu in seiner gleichnamigen Sammlung von Kurzgeschichten: Elf lose aneinander gereihte Kapitel berichten von Gewinnern und Verlierern einer Wende, die zwar immer wieder in den Biografien der Protagonisten durchscheint, aber selbst nie Thema wird. Ob in Lille, Wien oder Botoşani: Die Figuren werden nicht selten in rumänische Stereotype gepresst, die von innen wie von außen dabei helfen sollen, sie in etwas zu verorten, was allzu gern als Übergangsgesellschaft bezeichnet wird. Diesem Zwang entledigen sie sich mit Witz und Lungus Charme, der ihnen nichts Besonderes verleiht, sondern sie im Gegenteil nur allzu gewöhnlich erscheinen lässt. So gewöhnlich wie die Charaktere stellen sich zunächst auch die Geschichten dar, die sie erleben: Sie handeln von Kindheitserinnerungen, dem Aufwachen nach einem Rausch oder nachmittäglichen Telefonaten. Doch sie gewinnen stets an Fahrt und das in einem zum Teil atemberaubenden Tempo. Plötzlich sind die Versager von einst auf der Gewinnerstraße angekommen, die aber vor einem Baum endet; die

Hoffnung nach dem Erwachen, dass alles nur ein Missverständnis sei, zerschlägt sich mit jeder Zeile ein bisschen mehr und am Ende des Gesprächs scheint nicht nur die Erwerbsgesellschaft, sondern auch die Familie akut vom Zerfall bedroht zu sein. Oft obszön, in spitze Worten gekleidet und mit viel Ironie gelingt es Lungu das Bild einer Gesellschaft zu zeichnen, die häufig nur als Entsprechung gängiger Klischees wahrgenommen wird. Diese Bequemlichkeit gönnt der Autor seinen Lesern aber selbst dann nicht, wenn er in seiner letzten, autobiografischen Erzählung einen Mitschüler auf einer Reise nach Frankreich mit den Worten zitiert: Ich scheiß mich an, ich habe das Gefühl, ich fahre durch eine Postkarte! Worin allerdings eine Schwäche des Buchs liegen mag, ist die Übersetzung. Zum Teil etwas holprig ins Deutsche übertragen und mit rumänischen Begrifflichkeiten durchsetzt, gerät man an manchen Stellen ins Stolpern, obwohl die Geschichten, ihre Charaktere und Zwänge schneller entdeckt werden wollen.

## **Bedeutungswandel von Ethnizität unter dem Einfluss von Globalisierung.**

### **Die rumänische Dobrudscha als Beispiel.**

Potsdamer Geographische Forschungen, Band 26. Autor des Buches: Josef SALLANZ, Potsdam  
Von Thede Kahl, Wien

Der Geograph Josef Sallanz legt mit seinem 2007 erschienenen Band eine Dissertation vor, die auf seinen Feldforschungen in den Jahren 2003 und 2004 fußt und die Teil des Forschungsprojektes „Nationale Minderheiten in der Globalisierung. Ethnizität als Element von Ausdifferenzierungsprozessen der Lebenslagen von Minderheitengruppen im ländlichen Raum Rumäniens“ darstellte. In der Einleitung (S. 21-46) wird der Leser in den Forschungsstand eingeführt. Neben einer knappen Übersicht zu den Minderheiten der Dobrudscha (S. 21-24) werden Fragen, Ziele und Methoden (S. 25-28, 38-46) vorgestellt sowie die Bedeutung der Ethnizität (S. 29-38) behandelt. Die im zweiten Kapitel anschließende Vorstellung des Untersuchungsraums (S. 47-94) enthält eine Landeskunde der rumänischen Dobrudscha, einschließlich eines historischen Abrisses, sowie die ausführliche Behandlung der ethnischen Struktur. Ein drittes Kapitel analysiert die wirtschaftliche Struktur der Region

(S. 97-140) unter besonderer Berücksichtigung der Globalisierung und der Phänomene der Migration, während im vierten Kapitel (S. 141-171) Rumäniens Minderheiten- und Kulturpolitik (S. 141-170), darunter auch rechtliche, religiöse und bildungspolitische Aspekte, behandelt werden. Die Darstellung der internationalen Beziehungen (S. 173-201) bilden ein eigenes Kapitel, wobei diejenigen mit der Europäischen Union im Vordergrund stehen, bevor auf Beziehungen mit der Türkei, der Ukraine und Russland eingegangen wird. Das sechste und letzte inhaltliche Kapitel (S. 203-265) diskutiert schließlich die regionalen und lokalen „Lebenslagen“ (nach Gerling und Naegele definiert als „Gesamtheit der individuellen und sozialen Merkmale der Wirklichkeit von Personengruppen, die ähnlichen strukturellen Bedingungen in ihrer Lebenssituation unterliegen“ definiert, S. 203) und die Veränderungen, denen diese aufgrund sich wandelnder Ethnizität und wechselnder wirtschaftlicher und politischer

Rahmenbedingungen unterworfen sind. Es folgt ein für Feldforscher besonders hilfreicher Interviewleitfaden (S. 325-328), leider nur in rumänischer Sprache. Dafür ist die Zusammenfassung auf Rumänisch (S. 329), Französisch (S. 335) und Englisch (S. 337), wodurch das Buch auch für den nicht deutschsprachigen Leser ein Stückchen zugänglicher wird.

Sallanz untersucht die aktuelle Bedeutung von Ethnizität im ländlichen Raum der Dobrukscha im südwestlichen Rumänien unter dem Einfluss der politischen und ökonomischen Dimension von Globalisierung. Im Mittelpunkt der Betrachtung von Ethnizität stehen dabei die Aspekte von Inklusion und Exklusion sowie Selbst- und Fremdbeschreibung, die dem sozialen Wandel unterliegen. Als Fallbeispiele wurden sechs Minderheitengruppen ausgewählt: Aromunen, Roma, Lipowaner, Tataren, Türken und Ukrainer. Mit Ausnahme der Aromunen haben alle genannten Gruppen in Rumänien einen offiziellen Minderheitenstatus.

Zentrales Element der Studie bilden qualitative Interviews mit professionellen Beobachtern und Akteuren („Experten“) sowie mit ausgewählten Einwohnern der Untersuchungsorte („Betroffene“). Die erhobenen Daten wurden in Bezug auf Globalisierung der Ökonomie, Minderheiten- und Kulturpolitik sowie auf internationale Beziehungen Rumäniens ausgewertet. Sallanz beschreibt, wie der Globalisierungs- und Transformationsprozess nach dem Sturz des Ceaușescu-Regimes neue Impulse aus dem Westen in das Land gebracht hat. Die ökonomische Entwicklung der Dobrukscha zeigt (mit Ausnahme der Stadt Constanța), dass die diesbezüglichen Veränderungen im Vergleich mit den anderen Teilen des Landes erheblich verzögert stattfinden. Er bezeichnet die Stellung der Dobrukscha innerhalb Rumäniens daher als deutlich unterprivilegiert (S. 268). Insbesondere in der Landwirtschaft der Dobrukscha sei ein hoher Anteil an Subsistenzproduktion zu verzeichnen. Sie sei aufgrund der zügig durchgeführten radikalen Privatisierung wirtschaftlich kaum effektiv.

Das vierte Kapitel gibt einen Eindruck davon, dass ethnische Kategorien bereits im sozialistischen Rumänien eine zentrale Rolle staatlicher Politik spielten. Die heutige positive Diskriminierung bei der Mandatsvergabe für die Minderheitenorganisationen wird von den Angehörigen der nationalen Minderheiten allgemein begrüßt. Die Abgeordneten haben nun auch die Möglich-

keit, sich für Bereiche wie das Unterrichtswesen in den Minderheitensprachen und die freie Religionsausübung in der Muttersprache einzusetzen. Ihr Einfluss ist jedoch gering, wie die Debatten um Religions- und Minderheitengesetze zeigen. Im fünften Kapitel geht Sallanz der Frage nach, wie sich die Aktivitäten von übernational agierenden Institutionen und Organisationen auf die Minderheitenpolitik und die Minderheiten selbst auswirken, und stellt fest, dass die Auswirkungen der politischen Globalisierung auf die Minderheitenpolitik im Zuge des Beitritts Rumäniens zum Europarat und zur Europäischen Union von den ethnischen Minoritäten generell positiv beurteilt werden (S. 269).

Außer den Aromunen und Roma erfahren die untersuchten Minderheiten durch ihre Patronagestaaten finanzielle Unterstützung, die jedoch im Vergleich zur Förderung der ungarischen und der deutschen Minderheit in Rumänien durch Ungarn beziehungsweise Deutschland gering ausfällt. Die sozioökonomischen Veränderungen nach 1989 treffen nicht alle ethnischen Gruppen gleichermaßen. So sind die Roma besonders stark von der Arbeitslosigkeit betroffen. Sie haben als Aushilfskräfte und unqualifizierte Arbeiter als erste bei der Schließung unrentabler Unternehmen ihre Arbeitsplätze verloren.

Als Resümee hält Sallanz fest, dass die Bedeutung ethnischer Kategorisierungen in der rumänischen Gesellschaft nach dem Systemwechsel zugenommen hat (S. 271). Dies wird von einem Teil der Befragten auf regionaler Ebene kritisch betrachtet, von den Probanden im ländlichen Raum aus den Reihen der ethnischen Minderheiten aber weitgehend positiv gewertet. Die wachsende Bedeutung von Ethnizität hinsichtlich der untersuchten Minderheitengruppen in der Dobrukscha lässt sich zum Teil auf die politische Globalisierung zurückführen, so auf die Erfüllung der Vorgaben im Rahmen des Beitritts Rumäniens zu den euroatlantischen Strukturen. Beispielsweise wurden die Aromunen durch die Empfehlung zur Bewahrung der aromunischen Kultur und Sprache des Europarates dazu ermutigt, für eine ethnische beziehungsweise kulturelle Grenzziehung gegenüber den Rumänen einzutreten.

Sallanz gelingt es, die Rolle der Religion für die Ethnizität der behandelten Gruppen herauszuarbeiten. Gerade für die altgläubigen orthodoxen Lipowaner sowie für die muslimischen Tataren und Türken bildet die Religion den Mittelpunkt ihrer Identität. Während für die anderen Minder-

heitengruppen der Spracherhalt mit der Konfession verbunden ist, ist das bei den Ukrainern und Aromunen nicht möglich. Die Ukrainer in der Dobrukscha gehören wie die Mehrheitsbevölkerung der orthodoxen Kirche an. Da im Donaudelta keine ukrainischsprachigen Gottesdienste stattfinden können, trägt die Amtskirche wesentlich zur Assimilierung der dortigen ukrainischen Minderheit bei.

Alltäglich und konfliktträchtig ist nach Sallanz die verbale Diskriminierung gegen Roma. Mit dem Nationalrat zur Bekämpfung der Diskriminierung wurde 2001 eine Institution geschaffen, die zwar Eingaben und Beschwerden bezüglich der ethnischen Diskriminierung bearbeitet, aber 2003 nur knapp die Hälfte der ihr bekannt gewordenen Fälle lösen konnte (S. 273).

Als wichtigste Voraussetzungen für Entwicklungsperspektiven im ländlichen Raum der Dobrukscha nennt Sallanz insbesondere das Wirtschaftswachstum, die Schaffung von Arbeitsplätzen, den Ausbau der Infrastruktur sowie die Verbesserung des Bildungswesens (S. 273). Neben der Entwicklung eines kulturellen Tourismus, der die ökonomische Situation einzelner Personen und Gruppen verbessern kann, müsste darauf geachtet werden, dass globale Entwicklungen durch Strukturhilfen verstärkt in entlegene Orte gelenkt werden (S. 274).

Sallanz' Arbeit ist durchweg in einer leicht verständlichen Wissenschaftssprache gehalten; außerdem macht die in der Geographie übliche Zitation (Verzicht auf lange Fußnoten in einem wissenschaftlichen Apparat) das Buch durchgehend leserfreundlich. Nachteilhaft ist lediglich, dass diese Zitiermethode dazu verführt, auch dann auf exakte Seitenangaben zu verzichten, wenn diese angebracht wären. Was genau schreiben zum Beispiel Offe 1994 und Ruppnik 1999 in den seitenlos auf S. 30f. zitierten Werken?

Wertvoll ist die Arbeit außerdem dadurch, dass sie einen im übrigen Europa weitgehend unbekanntem Raum behandelt. Auch innerhalb der wissenschaftlichen Literatur zu Rumänien wird die Dobrukscha stiefmütterlich behandelt. In der Darstellung des Untersuchungsraumes beweist Sallanz beste Ortskenntnis, in der Vorstellung der untersuchten Minderheiten berücksichtigt er Innen- und Außenperspektive, und das großteils selbst erstellte Kartenmaterial sowie die statistischen Übersichten runden den Band ab. Verzeichnisse der Abbildungen (S. 13) und Tabellen (S. 14) helfen bei der Orientierung; ein

Index der Orts- und Personennamen wäre für die schnelle Orientierung angebracht gewesen.

Kritik scheint lediglich bezüglich der methodologischen Verortung angebracht. Die Arbeit fällt aufgrund ihres Ethnizitätsbezuges und der Anwendung narrativer Interviews in den Bereich der Ethnizitätsforschung, zu der in der Ethnographie weitaus stärker gearbeitet wurde als in der Geographie. Positiv fällt zunächst auf, dass nicht versucht wurde, durch eine möglichst hohe Zahl von Probanden eine ohnehin unerreichbare Repräsentativität zu erreichen. Doch bezüglich des Alters, Geschlechts und Berufs der meisten Probanden bleibt der Leser im Unklaren; es wird lediglich behauptet, dass „Vertreter aller sozialen Schichten“ (S. 45) befragt wurden. Sicher kann die Überbewertung theoretischer methodologischer Ansätze eine Arbeit auch realitätsfern machen und über die eigentlichen Probleme der Feldforschung hinwegtäuschen. Wenn aber in einem Kapitel zur Methodik (S. 38-46) keinerlei Quelle zitiert wird, scheint dieses Thema doch vernachlässigt worden zu sein. Nicht ein einziger der klassischen Autoren zur Feldforschung unter den Generationen von Feldforschern, die methodologische Leitfäden liefern, ist berücksichtigt worden. Vergebens sucht man nach Namen wie Bernard, Emerson, Fischer, Flick, Fuchs, Girtler, Hopf, Ives, Kretzenbacher, Lamnek, Werner, die die methodologischen Diskussionen der geographischen, anthropologischen und ethnographischen Feldforschung dominieren, oder nach einer Auseinandersetzung mit den Publikationen der Reihe „Qualitative Research Methods“. Auch die Transkription der aufgenommenen Interviews hätte methodologisch kommentiert werden müssen. Man erfährt nur, dass diese „eine rumänische Studentin“ vornahm (S. 46) – doch was wurde wie transkribiert? Durfte diese Studentin womöglich nach eigenem Empfinden filtern? Diese Kritik an der mangelnden Auseinandersetzung mit den Feldforschungsmethoden der ethnologischen Ethnizitätsforschung dürfte jedoch weniger auf den Verfasser der Monographie zurückfallen als auf das Gesamtkonzept des durch die VolkswagenStiftung geförderten Forschungsprojektes „Nationale Minderheiten in der Globalisierung“, in dessen Rahmen diese Promotion ermöglicht wurde (S. 6, 339). Sallanz' ausgezeichnete Kenntnis der lokalen Literatur, vor allem auch in rumänischer Sprache, macht dieses Manko zum Teil wieder wett.



## **Hilke Gerdes: Rumänien. Mehr als Dracula und Walachei.**

Ch. Links Verlag, Berlin, 2007, 224 Seiten

Von Ecaterina Fleischhacker, Berlin

„Rumänien hat mehr zu bieten, als wir ahnen“ (S. 29), lautet der letzte Satz der Autorin Hilke Gerdes in ihrem Buch „Rumänien. Mehr als Dracula und Walachei“, erschienen 2007. Dem Buch liegt, so die Autorin, ihr dringendes Anliegen zu Grunde, den stereotypen Klischees wie Kriminalität, Taschendiebe, Korruption oder Dracula, die selbst in den Medienberichten hier zu Lande häufig verwandt werden, mit Aufklärung und Argumenten entgegen zu treten. Schaut der erkundungsinteressierte Leser genauer auf Land und Leute, erschließen sich ihm differenzierte Perspektiven auf die Gegenwart und Vergangenheit. Das Buch ist eine Mischung aus subjektiven Reisebetrachtungen im Alltagsleben, Reiseerkundungen während eines mehrtägigen Aufenthaltes in Bukarest sowie sachlicher Wissensvermittlung. Das Buch enthält vier thematische Bereiche, die voneinander nicht streng getrennt behandelt werden: Alltagserfahrungen mit praktischen Ratschlägen für den fremden Besucher (S.18-32, 152-175), Geschichte und Gegenwart (S. 33-116), die Minderheiten (S.121-217) und die Vielfalt von Kultur und Architektur (S.176-217).

Wider Erwarten stellt H.G. schnell fest, dass man sich in Bukarest sicher bewegen könne, andere Auffälligkeiten im Verhalten und Denken der Rumänien hingegen erregen ihre Aufmerksamkeit und sie fragt, wie Demut, Fatalismus, Misstrauen gegenüber Landsleuten oder göttlicher Vorsehung zu erklären sind. Ihre Versuche, Antworten zu finden, führen sie in die Geschichte Jahrhunderte langer Unterjochungen Rumäniens unter Fremdherrschaft, im Osten unter dem Osmanischen Reich und Russland, im Westen unter Österreich-Ungarn, bis hin in die neuere Geschichte des repressiven und Überwachungssystems während des Ceausescus-Regimes. Auch wenn das autoritäre Verhalten und hierarchische Denken noch ein weit verbreitetes Phänomen in der rumänischen Gesellschaft ist (S.92), unterlässt es H.G., Keime zivilgesellschaftlicher Veränderungen zu benennen und Beispiele anzuführen. Diese Art von Verallgemeinerungen über kollektive Denk- und Verhaltensmuster der Rumänen im Bereich der politischen Kultur bleiben für den Leser als Ausgangsmentalität und -kultur haften und schmälern das Verständnis von Kultur und

Mentalität eines solche heterogen gebildeten Landes wie Rumänien.

Die Erkundungen und Begegnungen von H. Gerdes mit den Minderheiten in Rumänien machen deutlich, dass Rumänien ein Land reich an kulturgeographischen Räumen, an Sprachen, Religionen sowie an sehr unterschiedlichen soziokulturellen und wirtschaftlich unterschiedlichen entwickelten Regionen ist. Die Autorin berichtet über die Szekler, eine ungarische Minderheit in Norden Siebenbürgens und ihr Bestreben nach Autonomie, die zwischen 1952 bis 1968 bestand, die Rumänendeutschen, die 1930 zwölf Siedlergruppen in Rumänien zählten, die Juden, für die nach 1989 in Bukarest ein Studienzentrum über die Geschichte der Juden in Rumänien eingerichtet wurde und erst 2006 der Grundstein für ein Holocaust- Denkmal gelegt wurde. Eine systematische Ergänzung zum jüdischen Leben im heutigen Rumänien wäre durch neuere Literaturhinweise im Anhang des Buches wünschenswert. Die schätzungsweise über 3 Millionen in Rumänien lebende Roma sind weiterhin mit Vorurteilen und mit Ablehnung durch die Mehrheitsgesellschaft konfrontiert. Erst nach 1989 wurde den Roma der Status als Minderheit zuerkannt, und sie sind in verschiedenen Regierungseinrichtungen um die Verbesserung ihrer sozialen Situation bemüht. Etwa 24.000 Tataren leben in Rumänien (2002). Sie gehören dem muslimischen Glauben an und können seit 1990 ihre Minderheit durch die Demokratische Vereinigung der Türkisch-Muslimischen Tataren vertreten. H.G. zeichnet die vorhandenen Spannungen und Veränderungen im Verhältnis zu den Minderheiten in Rumänien auf. Informationen zu den Veränderungen im Bildungssystem unter dem Aspekt der Förderung der Sprache der Minderheiten sowie deren Kultur sucht man allerdings vergeblich. Im letzten Kapitel „Forget Dracula – Rumäniens vielfältige Kultur“ gibt sie allerdings recht differenzierte Einblicke in den Reichtum der rumänischen Architektur, in die künstlerischen Genres wie Malerei, Literatur, Film, Fotografie, Theater, Musik und beschreibt an einzelnen Beispielen die gelungene Symbiose zwischen modernen und folkloristischen Elementen. Mit Recht beklagt sie das Fehlen Rumänischer Kulturtage in der Bundesrepublik und die immer währende

Verortung des Landes an der Peripherie durch den Westen.

Das wirtschaftliche Rumänien interessiert westliche Investoren besonders seit Rumänien EU-Mitglied geworden ist. Das neue EU-Mitgliedsland ist mit 238 391 Quadratkilometern der zwölftgrößte Staat der EU und mit knapp 22 Millionen Einwohnern nach Polen das bevölkerungsreichste Land im ehemaligen Ostblock. Die ausländischen Investitionen haben ihre Vorteile, sie bringen neue Technologien sowohl im industriellen Bereich als auch in der Landwirtschaft. Die Autorin beschreibt, welche Bedeutung der Standort Rumänien für die EU hat. So wurde 2007 ein großes EU-Projekt, das paneuropäische Erdöl-Pipeline-Projekt (PEOP), vertraglich vereinbart. Es wird Öl aus dem Kaspischen Meer bis nach Triest bringen.

Fazit des Buches: um Land und Leute zu sehen, braucht man Wissen. Das Buch ist ein Erkundungsbuch. Sein Stil ist eine Mischung aus persönlichen Reiseeindrücken, eigenen Beobachtungen und Tatsachenwissen über Vergangenheit und Gegenwart, wobei es H. Gerdes wichtig erscheint dem Reisenden auch praktische Ratschläge auf dem Weg zu geben (153-175). Sieht der Tourist entlang der Schwarzmeerküste am Ortseingang winkende Frauen mit Zimmerschlüsseln in der Hand, dann kann er davon ausgehen, dass für ihn ein Zimmer frei ist. Die Neuzeit brachte es mit sich, dass auf den Bukarester Straßen auch gestempelte Rechnungen für Steuerabschreibungen käuflich zu erwerben sind. Im Anhang stellt sie einige Webadressen im Internet über Rumänien zusammen.

## „Alles ist mehrerlei“

### Claudiu M. Florian wandelt auf den Pfaden seiner Kindheit

Von Doris Roth

Viele Bücher sind schon geschrieben worden, in denen sich die Autoren an ihre Kindheit in Siebenbürgen erinnern. Blühende Wiesen, Schulerlebnisse, unbeschwerte Tage im Karpatenbogen – über all das haben wir schon gelesen. Auch Claudiu M. Florian schreibt in seinem ersten Buch „Zweieinhalb Störche“ über eine Kindheit in Siebenbürgen, aber bei ihm klingt das alles etwas anders.

Der sechsjährige Ich-Erzähler wächst in den 70er Jahren bei seiner siebenbürgischen Großmutter und seinem rumänischen Großvater auf. Die Eltern leben und arbeiten in Bukarest und besuchen ihren Sohn ab und zu, aber das kommt so selten vor, dass der gar nicht recht weiß, was er mit den Begriffen Vater und Mutter anfangen soll. Er ist zufrieden mit seinem Leben bei Oma und Opa, mit seinen Freunden auf der Gasse, dem Kindergarten und den gelegentlichen Ausflügen in die Stadt, die nur umständlich zu erreichen ist. Absolute Höhepunkte sind die Besuche der Verwandtschaft „Ausdeutschland“, einem Ort, der dem kleinen Ich-Erzähler geradezu magisch erscheint, denn dort gibt es „eiserne Autochens“ und Kaugummi, womit man sich vor den Freun-

den brüsten kann. Von der rumänischen Verwandtschaft gibt es bei Besuchen auch Geschenke, allerdings keine Autochen, sondern nur ein Gewehr, und selbst das ist aus Plastik. Damit lässt sich nicht so leicht Staat machen wie mit den Geschenken der Tanten und Onkel, die „Indeutschland“ leben. Aber darüber kommt ein Sechsjähriger hinweg, denn es gibt einiges zu entdecken, zum Beispiel den Unterschied zwischen dem rotbraunen Fernseher und dem schwarzen Radio. Hier das staatliche Fernsehprogramm, dort Radio Freies Europa. Was soll man davon halten, wenn das Fernsehgerät gefahrlos eingeschaltet werden kann – wenn es denn funktioniert –, Radio aber nur abends und sehr leise gehört wird, so dass die Großeltern ganz nah davor liegen, die Ohren an die Lautsprecher gepresst? Das ist mit einem kindlichen Gemüt nicht zu verstehen, aber es gibt nun mal von allem „mehrerlei“: Sprachen, Kirchen, Orte, Menschen, Häuser, Gärten, Lügen. Nur so kann sich der kleine Erzähler die Verschiedenartigkeit der Dinge erklären, und so gibt es eben auch mehrerlei Verwandtschaft. Das erfährt er, als er mit seinem Vater in den

Ferien aus dem siebenbürgischen ins rumänische Heimatdorf reist. So viele Cousins und Cousinen, Väter, Großväter, Mütter, Großmütter, Tanten und Onkel, da kann man schon mal den Überblick verlieren. Dennoch ist es ein spannender Ausflug, der ihm vor allem den eigenen Vater und dessen Sicht der Dinge näher bringt. Wieder zurück bei den Großeltern, geht es noch für ein Jahr in den Kindergarten, obwohl er dafür eigentlich schon zu alt ist. Dementsprechend unwohl fühlt sich unser Erzähler, weil er nicht wie alle seine Freunde in die Schule gehen darf und im Kindergarten der Älteste ist, aber er lernt schnell, einen Vorteil daraus zu ziehen, und auch die erste Liebe lässt nicht lange auf sich warten. Karoline heißt sie, und er bekommt immer „warme Bauchschmerzen“, wenn er sie sieht oder an sie denkt. So verliebt ist er, dass er, als er im Kindergarten nach seinem Berufswunsch gefragt wird, „Pensionär“ angibt – wie sein Großvater, der gerade solch einer geworden ist und

den ganzen Tag zu Hause verbringt, was dem Sechsjährigen sehr erstrebenswert erscheint. Der Autor Claudiu M. Florian, geboren 1969 in Reps, hat mit seinem Debüt „Zweieinhalb Störche“ einen beachtlichen Erstling vorgelegt. Poetische Sprache und kindliche Sichtweise vereinen sich zu einem mit feinem Humor versehenen Roman, der eine Kindheit in Siebenbürgen zwischen zwei Welten beschreibt – der siebenbürgischen und der rumänischen. Florian, der als Presseattaché an der rumänischen Botschaft in Berlin arbeitet, ist eine andere Sicht auf das Kindsein in Siebenbürgen gelungen – eine Sicht, die umso mehr Lesefreude bereitet, als er es versteht, über die kindliche Sprache seines Ich-Erzählers dessen Welt zu erklären, die eben auch „mehrerlei“ ist.

**Claudiu M. Florian**, „Zweieinhalb Störche“. Roman einer Kindheit in Siebenbürgen, TRANSIT Verlag, Berlin, 2008, 240 Seiten, 19,80 Euro, ISBN 978-3-88747-235-1.

Nachdruck aus der Siebenbürgischen Zeitung vom 30.11.2008 mit freundlicher Genehmigung des Verlags und der Verfasserin.

---

## IMPRESSUM:

Die Deutsch-Rumänischen Hefte (DRH) sind der Mitgliederrundbrief der Deutsch-Rumänischen Gesellschaft und zugleich eine allgemeine Zeitschrift. Auflage: 500. Erscheinungsrhythmus: 1/2jährlich. ISSN 1618-1980

Herausgeber: Die DRH werden herausgegeben von der Deutsch-Rumänischen Gesellschaft e.V. (Sitz Berlin). Die Anschrift findet sich auf der Titelseite.

V.i.S.d.P: Dr. Larisa Schippel, Vogelsdorfer Str. 25, 15366 Neuenhagen. Satzung und Selbstdarstellung der DRG sowie weitere Informationen und Beitrittsanträge können direkt unter dieser Anschrift angefordert werden.

Bezug für Mitglieder der DRG (Jahresmitgliedsbeitrag 60,- Euro, ermäßigt 30,- Euro) kostenlos. Die DRG ist gemeinnützig, Beiträge sind steuerlich absetzbar. Zu Beitrittsmöglichkeiten siehe unter „Herausgeber“.

Spenden: (Steuerlich absetzbare) Spenden an die DRG zur Finanzierung der Hefte sind erwünscht. Solche Spenden werden nur für die Finanzierung

der Hefte eingesetzt. Auf die Spender wird in der jeweils nächsten Ausgabe hingewiesen.

Bitte geben Sie bei Ihrer Spende im Verwendungszweck „Hefte“ an.

Allgemeine Spenden an die Deutsch-Rumänische Gesellschaft (ebenfalls steuerlich absetzbar) sind jederzeit unter dem Verwendungszweck: „Spende“. möglich.

Bitte benutzen Sie für alle Spenden das folgende Konto:

**Deutsch-Rumänische Gesellschaft**  
Postbank Berlin  
Konto Nr 230108, BLZ: 100 100 10

## Bezug der Deutsch-Rumänischen Hefte

Mitglieder der Deutsch-Rumänischen Gesellschaft erhalten die „Hefte“ kostenlos.

Wir haben diese Ausgabe der „Hefte“ auch auf verschiedenen Wegen an andere Personen und Institutionen versandt. Wenn Sie zu diesem Kreis von Lesern gehören möchten, können Sie uns mit diesem Coupon Ihren Wunsch bezüglich des künftigen Bezugs der „Hefte“ mitteilen:

- Ich möchte die Hefte regelmäßig beziehen und daher Mitglied in der DRG werden. Bitte senden Sie mir unverbindlich eine Selbstdarstellung und einen Beitrittsantrag zu.
- Ich möchte die „Hefte“ beziehen, ohne Mitglied in der DRG zu werden.
- Ich möchte keinesfalls weitere „Hefte“ beziehen, auch keine weitere kostenlose Ausgabe.
- Ich möchte eine Anzeige schalten oder eine Spende tätigen
- Ich habe folgende Vorschläge:

Folgende Personen/Institutionen könnten sich ebenfalls für die „Hefte“ interessieren:

Bitte vergessen Sie nicht die Angabe Ihres Namens und Ihrer Anschrift und senden Sie diesen Coupon an:

Deutsch-Rumänische Gesellschaft  
c/o Dr. Larisa Schippel  
Veogelsdorfer Str. 25  
15366 Neuenhagen  
larisa-schippel@deruge.org

